Dienstag, den 13. September 1927

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 251. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6.—, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 1.30 bis 2.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** W. Rösner, Parzeczewska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow** J. W. Modrow, Plac Wolnosci 38; **Ozorkow:** Amalie Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola** Johann Mühl, Szadkowska 21; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

In Genf Entspannung.

Genf, 12. Sept. Unter Vorsitz des Ministers Benesch fand eine Sitzung der Entwaffnungskommission statt. Es wurde die Generaldebatte über das Entwaffnungsproblem eröffnet. Es sprachen London (Holland) und Sandler (Schweden). Die Kommission wird sich auch mit dem polnischen und holländischen Antrage beschäftigen.

Genf, 12. Sept. (Pat). Der englische Außenminister erklärte Pressevertretern gegenüber, daß die öffentliche Aussprache von großer Bedeutung gewesen sei. Sie habe eine Verständigung zwischen den großen und kleinen Staaten ermöglicht. Chamberlain erklärte, daß der polnische Antrag eine Neuredigierung erfahren mußte, da er für England unannehmbar war, denn England hatte nicht Verpflichtungen eingehen können, die einzuhalten, unmöglich gewesen wären. Das Streben Englands gehe jedoch dahin, den Frieden zu erhalten, für den Frieden zu arbeiten und dem Völkerbunde zu helfen, seine Mission zu erfüllen.

*

Die Bedeutung des polnischen Antrages versuch man abzuschwächen. Der Erfolg zeigt sich jedoch darin, daß Stresemann auf einem anderen Gebiete, das jedoch dem von Polen angeschnittenen sehr nahe verwandt ist, sich zu einem freiwilligen, nicht unerheblichen Zugeständnis bereit gefunden hat, indem er ankündigte, er werde noch in dieser Session der Völkerbundsversammlung die fakultative Verpflichtungsklausel unterzeichnen, durch die Deutschland sich verpflichtet, in allen Rechtsstreitigkeiten das obligatorische Schiedsverfahren durchzuführen. Obwohl es sich hierbei nur um Rechtsstreitigkeiten handelt, hat doch dieses Zugeständnis sehr große politische Bedeutung. Denn bei den zahlreichen Verpflichtungen, die Deutschland durch internationale Verträge in den letzten Jahren auf sich genommen hat, ist die Frage der Auslegung der Verträge usw. eben doch auch von sehr großer politischer Tragweite.

Nun wird man fragen, worin denn die ganze Bedeutung des Antrages Polens noch liege, wenn er eine Garantieerklärung Deutschlands für die Ostgrenze nicht enthält. Die Bedeutung liegt erstens darin, daß die Verpflichtungen, die Deutschland im Locarnovertrag bezüglich der Regelungen seiner Streitigkeiten mit den Locarnomächten eingeht, nunmehr auch von „sämtlichen anderen Ländern des Völkerbundes für ihre Streitigkeiten untereinander übernommen wird. Das ist eine sehr wesentliche Ausdehnung der Locarnoverpflichtung auf die übrigen Völkerbundsmächte. Wenn man freilich von der Voraussetzung ausgeht, daß der Antrag Polens sich lediglich gegen Deutschland richtet, dann ist diese Aenderung allerdings sehr gering.

Der Kampf um die Ratssitze.

Berlin, 12. September. Die „Vossische Zeitung" meldet aus Genf, daß es als ziemlich sicher gilt, daß Belgien erneut in den Völkerbundsrat gewählt werden wird, und zwar an Stelle der Tschechoslowakei. Die Wahl Kubas gilt ebenfalls als sicher. Kuba wird von allen südamerikanischen Staaten unterstützt. Als weitere aussichtsreiche Kandidaten gelten Finnland und Kanada.

Ein Attentat in Paris.

Der italienische Vizekonsul ermordet. — Der Attentäter — ein italienischer Emigrant — verhaftet.

Paris, 12. September (Pat). Um 9½ Uhr früh erschien im italienischen Konsulat ein Interessent, der bat, den Vizekonsul Fürst Nardini zu sprechen. Da der Vizekonsul nicht anwesend war, so wartete der Unbekannte längere Zeit auf ihn. Als dann Nardini kam wurde der Unbekannte nach dem Büro des Konsuls geleten. Kaum hatte der Unbekannte den Raum betreten, als er einen Revolver zog und zwei Schuß auf Nardini abfeuerte. Der Vizekonsul, von den Kugeln in die rechte Hand und die Brust getroffen, stürzte blutüberströmt zu Boden. Der Attentäter, der nach dem Verbrechen die Flucht ergreifen wollte, wurde von der Sicherheitswache des Konsulats festgenommen.

Der Attentäter verweigerte jede Aussage. Es steht jedoch fest, daß es sich um einen Emigranten handelt, den der Faschismus aus der Heimat trieb, und der wiederholt den Vizekonsut bat, sich dafür zu verwenden, dôß seiner Frau die Ausreise aus Italien gestattet werde.

Der schwerverletzte Fürst Nardini erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen.

Paris, 12. September. Nach der Verhaftung wurde der Attentäter nach dem Polizeikommissariat gebracht, wo er einen schweren Nervenschock erlitt. Man überführte ihn daher nach einem Spital, wo man jedoch die Aufnahme verweigerte. Die Aerzte ordneten nur eine Morphiumeinspritzung an. Der Attentäter wurde daher im Gefängnis Sante untergebracht.

Heute Seniorenkonvent.

Sejmmarschall Rataj hat für heute, 6 Uhr abends, den Seniorenkonvent einberufen. Auf der Tagesordnung steht die Festsetzung der nächsten Sejmsitzung.

Rauscher kommt nach Warschau.

Wiederaufnahme der Besprechung in der Handelsvertragsfrage.

Dem polnischen Außenministerium wurde aus Berlin gemeldet, daß der deutsche Gesandte in den nächsten Tagen von seinem Urlaub nach Warschau zurückkehrt. Es ist zu erwarten, daß sofort nach der Ankunft des Ministers Rauscher die Besprechungen in der Frage des Abschlusses eines deutsch-polnischen Handelsvertrages wiederaufgenommen werden. Bekanntlich ist man in einer Reihe von Fragen bereits zu einer Einigung gelangt. Große Schwierigkeiten dürfte die Frage des Kohlenkontingents bilden. Auf Grund des Versailler Vertrages war Deutschland gezwungen, 500 000 Tonnen monatlich aus Polen zu importieren. Als vor drei Jahren diese Verpflichtung erlosch, beschränkte sich Deutschland mit der Aufnahme von 60 000 Tonnen monatlich. Dies war seinerzeit auch einer der Hauptgründe des Ausbruches des Zollkrieges. Es wird nun Aufgabe des Ministers Rauscher und des polnischen Außenministers sein, ein Kontingent zu ermitteln, das sowohl die Interessen Deutschlands wie auch Polens befriedigt.

Kein General an der Spitze der Bank Polski.

Der „Nasz Przeglond" brachte die Nachricht, daß der Rücktritt des Präsidenten der Bank Polski, Karpinski, täglich zu erwarten sei und daß an seine Stelle General Krzemenski treten werde. Diese Nachricht wird nun offiziös dementiert. — Der „Nasz Przeglond" ist gerade in diesen Fragen gut unterrichtet, so daß nicht anzunehmen ist, daß er seine Meldung aus der Luft gegriffen hat. Es ist daher nicht ganz ausgeschlossen, daß man in gewissen Seiten doch die Kandidatur eines Generals für diesen Posten in Erwägung zieht. D. Red.

Zagurski und der Graphologe.

Wie polnische Blätter melden, wollen einige höhere polnische Generäle, die politisch nicht engagiert sind, sich an Pilsudski in seiner Eigenschaft als Kriegsminister mit der formellen Anfrage wenden, was mit dem General Zagurski geschehen ist. Wie seinerzeit gemeldet, beabsichtigen mehrere polnische Herren auch im Sejm einen ähnlichen Schritt zu unternehmen.

Da über das Schicksal des Generals verschiedene Versionen im Umlauf sind, wandte sich der polnische Journalist Roman Hernicz, der ständig in Wien wohnt, an den berühmten Wiener Graphologen Raphael Scherman. Hernicz legte diesem einen zufällig in seinem Besitz befindlichen Brief vor, der von General Zagurski geschrieben ist und bat um eine Expertise.

„Er arbeitete", sagte Scherman, „in der Einsamkeit, um zu beweisen, daß alles das, was er im Leben anstrebte, keine Phantasie war, sondern der Ausfluß seiner tiefen Ueberzeugungen und Ideale. Es ist ein Mann, der mit heldenmütigem Lächeln für die Idee sein Leben hingibt, der aber niemals Selbstmord begehen würde. Er ist ein außergewöhnlich geschickter Mensch, der sich wie eine Schlange aus jedem Hinterhalt herauswindet, sehr schlau und ist jetzt nach vielen Unannehmlichkeiten im Leben in Verdacht geraten. Er glaubt und baut auf sich. Das Alpha und das Omega seines Lebens ist die Ehre; er wird alle Kräfte daran setzen, um eine volle Rehabilitierung zu erlangen. Dieser Mann lebt, er hält sich nur verborgen."

Der Korrespondent warf dazwischen, daß der Brief von dem verschwundenen General Zagurski geschrieben sei, worauf Scherman erklärte, daß er alles, was er gesagt, aufrecht erhalte. Er sei sicher, daß der General lebe.

Da die Kriminalistik sich häufig bei ihren Untersuchungen graphologischer Expertisen bedient, messen einige polnische Blätter dem Gutachten Schermans große Bedeutung bei.

Man zieht den Schleier des Geheimnisses immer dichter.

Oberst Piontkowski, der die Untersuchung in der Angelegenheit des geheimnisvollen Verschwindens des Generals Zagurski führt, ist gestern vom Vizeministerpräsidenten Bartel aufgefordert worden, Bericht über den Stand der Untersuchung zu erstatten. Die Audienz dauerte zwei Stunden. Anfänglich wurde verlautbart, daß über das Ergebnis der Besprechung ein Kommunique an die Presse erfolgen werde. Später wurde wieder dementiert. Die Oeffentlichkeit wird also weiter an der Nase herumgeführt und weiß nicht, ob irgendwelche Anzeichen dafür bestehen, daß General Zagurski noch am Leben ist oder aber, wie die Rechtspresse behauptet, beiseite gebracht wurde.

Die Kommission für Minderheitenfragen lebt noch.

Gestern fand im Innenministerium unter dem Vorsitz des Ministers Skladkowski eine Sitzung der Kommission für Minderheitenfragen statt. An der Sitzung nahmen teil: Minister a. D. Wasilewski und Löwenherz aus Lemberg. Das dritte Kommissionsmitglied fehlt noch immer, da man sich nicht einig ist, wer an die Stelle des Abg. Zwierzyniecki treten soll, der bekanntlich seinerzeit sein Mandat niederlegte. Hoffentlich sorgt der Innenminister für Aufmunterung, damit die Kommission nicht wieder in einen Dornröschenschlaf verfällt.

Erdstöße in Lublin.

Am Sonntag, um 23 Uhr 23 Min., wurden in Lublin zwei heftige Erdstöße festgestellt, die kurz nacheinander erfolgten. In vielen Wohnungen stürzten Bilder von den Wänden.

Die Getreidesicherstellung in Polen.

Zwecks Sicherstellung des inländischen Getreidebedarfs will die polnische Regierung bekanntlich eine größere Getreidereserve schaffen, um nicht, wie im Vorjahre, in die Lage zu kommen, das übermäßig exportierte Getreide zu einem doppelt so teuren Preis aus dem Ausland zurückzukaufen. Wie die polnischen Blätter melden, sollen die Getreidereserven, ohne die Vorräte für die Armee, 100 000 Tonnen betragen. Die für den Einkauf notwendigen Geldbeträge streckt das Finanzministerium in Form von Zahlungsanweisungen bei der staatlichen Agrarbank vor, welche bei einprozentiger jährlicher Verzinsung Ende März 1928 fällig werden. Die genannte Bank arbeitet überdies den Plan der Magazinierung der Reserven aus. Die Getreidereserven sollen vornehmlich Roggen umfassen, welcher insbesondere in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen aufgekauft werden soll. Grundsätzlich wird die staatliche Agrarbank Roggen aus den angesammelten Vorräten nur in jenen Fällen verkaufen, wenn ein spezieller staatlicher Auftrag vorliegt.

Verschärfung des reaktionären Kurses.

Ein Gesetz gegen die politischen Parteien.

Das polnische Ministerium des Innern arbeitet den Entwurf eines neuen Gesetzes über das Vereinsrecht aus. Dieses Gesetz sieht sehr wichtige Veränderungen für die politischen Parteien vor, da es entgegen den bisher geltenden Bestimmungen auch die Parteien zur Registrierung verpflichtet und ihre Statuten von der Bestätigung durch die Verwaltungsbehörden abhängig macht.

Das polnische Ministerium des Innern hat eine größere Zahl von kommunistischen Zeitungen und Zeitschriften für Polen verboten. Darunter befinden sich mehrere in Moskau, Kiew, Charkow und Tiflis erscheinende Blätter, unter anderem die „Walka", die in Moskau in polnischer Sprache herausgegeben wird.

Zwei Listen bei den Krankenkassenwahlen in Kattowitz.

Am 9. September wurde der Termin für die Einreichung der Wahllisten zu den Krankenkassenwahlen abgeschlossen. Es sind von polnischer und von deutscher Seite nur je eine Liste eingereicht worden, so daß bei den Wahlen nur eine deutsche und polnische Liste gewählt wird.

Zwei Aeroplane zusammengestoßen.

Anläßlich der Flugwoche fanden in Posen Kunstflüge statt, die von Militärfliegern ausgeführt wurden. Nachmittags als drei Flugzeuge starteten stießen zwei Maschinen kurz nach dem Abheben so fest gegeneinander, daß sie völlig vernichtet wurden. Die Flugzeugführer, Leutnant Patek und Sergeant Szymankiewicz, wurden schwer verletzt.

Das Schreckensregime in Litauen.

Riga, 12. September. „Jaunakas Sinas" meldet aus Kowno und aus verschiedenen Provinzstädten Litauens viele Haussuchungen und Verhaftungen. In Kowno wurde u. a. der ehemalige Sejmabgeordnete Schigeles und das Mitglied der Stadtverwaltung Caesar Petrauskas festgenommen. Ueber Schaulen wurde der Belagerungszustand verhängt.

Selbst die litauischen Regierungsnachrichten lassen den Aufstandsversuch doch als ziemlich ernst erscheinen. Die jetzigen Machthaber sind es nur durch einen eidbrecherischen Militärputsch geworden; wie wenig das brutal unterdrückte Volk mit ihnen einverstanden ist, beweist dieser Aufstandsversuch wieder. Die Regierung nennt Sozialisten als Führer; also war es entweder kein Kommunistenputsch oder man benutzt ihn zu Sozialistenhetze.

Kowno, 12. September (ATE). Offiziell wird mitgeteilt, daß bisher insgesamt 150 Personen verhaftet wurden, die am Aufstande teilnahmen. Auf dem Gute Monkieszki verbarrikadierte sich der sozialdemokratische Abg. Mokalski derart, daß er längere Zeit belagert werden mußte. Als er auf die Beschießung nicht mehr antwortete, drang man ins Gebäude ein. Mokalski lebte nicht mehr. Eine Kugel hatte ihn getötet.

Wilna — die „Hauptstadt Litauens".

Ein neuer litauischer Verfassungsartikel.

Warschau, 12. September. Die amtliche litauische Zeitung „Lietuva" veröffentlicht eine Aenderung der Artikel 4 und 5 der litauischen Konstitution über das Territorium Litauens. Dem Art. 4 wurde die Bemerkung hinzugefügt, daß die Hauptstadt Litauens Wilna sei und daß die Verlegung der Hauptstadt nach einer anderen Stadt nur auf dem Wege eines Parlamentsbeschlusses erfolgen könne.

Eine englische Stimme für den Anschluß.

London, 12. September. Die liberale Tageszeitung „Westminster Gazette" bringt einen Artikel, worin dem englischen Leser die Notwendigkeit klargemacht wird, daß die politische Stellung Oesterreichs durch den Anschluß an Deutschland nur gewinnen könne. Der Anschluß bedeute an und für sich noch keine endgültige Lösung des österreichischen Problems, wohl aber einen ernsten Schritt auf diesem Wege.

Argentinien folgt Mexikos Beispiel.

Buenos Aires, 12. September. Die Kammer hat mit 65 gegen 55 Stimmen einen Gesetzentwurf angenommen, wodurch der Staat das alleinige Recht zur Ausbeutung der Petroleumfundstätten erhält. Man nimmt an, daß das Gesetz auch vom Senat angenommen werden wird. Ein andres Gesetz über die Nationalisierung der Bergwerke ist von der Kammer bereits angenommen worden.

Die Wahlen in Südslawien.

Wie erwartet, errangen die Regierungsparteien eine sichere Mehrheit. Sie verfügen von 315 Mandaten über 219. Es erhielten: die Radikalen (beide Fraktionen) 122 Mandate (früher 146), die Dawidowicz-Partei (Demokraten) 67 (45), Radicz-Partei 53 (41), Drikewicz-Partei (Demokraten) 30 (21), unabhängige Demokraten 21 (13), slowakische Radikalen 19 (20), die Deutschen 4 (9), Serben 6, Föderalisten 2 und Sozialisten 1.

Gegen neue Sacco-Vanzetti-Fälle.

Washington, 9. September. Um eine eventuelle Wiederholung des Sacco-Vanzetti-Falles zu verhindern, übernahm der mexikanische Generalkonsul in Neuyork die Verteidigung der vier Mexikaner, die eines Sprengstoffvergehens beschuldigt werden. Bei der Untersuchung der Bombenexplosion im Brooklyner Gerichtsgebäude verhaftete, wie bereits gemeldet, die Polizei sechs Leiteinamerikaner, in deren Besitz sich verdächtiges Material und Stadtpläne Neuyorks und Washingtons befanden, auf denen das Untergrundbahnsystem und die öffentlichen Gebäude besonders markiert waren. Vorläufig scheint das Belastungsmaterial geringfügig zu sein. Die Angelegenheit gewinnt insofern Bedeutung, als Mexiko sich für die Verhafteten einsetzt, wodurch die Anwendung der Methoden, wie sie gegen Sacco und Vanzetti gebraucht wurden, unmöglich werden.

Tagesneuigkeiten.

Lodz soll endlich saubrer werden.

Im Zusammenhang mit dem Rundschreiben des Innenministers Skladkowski bezüglich der Säuberung der Städte hat der Polizeikommandant der Stadt Lodz, Inspektor Elsesser-Niedzielski, im Einvernehmen mit dem Regierungskommissariat einen genauen Plan zur Bekämpfung des Schmutzes ausgearbeitet. Danach wurde unsere Stadt, die ungefähr 10 000 Grundstücke besitzt, in 744 Bezirke eingeteilt. An der Spitze eines jeden Bezirkes steht ein Polizist, der für den sanitären Zustand der Grundstücke in seinem Bezirk verantwortet. Ein jeder Bezirk wird sich aus 12 bis 20 Grundstücken zusammensetzen. Jeder Bezirksleiter wird verpflichtet sein, das betreffende Grundstück so lange zu besuchen und jedesmal den Besitzer zur Verantwortung zu ziehen, bis dieser die Anordnungen ausgeführt hat. Er wird die Verpflichtung haben, die Grundstücke zwei- bis dreimal wöchentlich zu besuchen, ungeachtet dessen, ob auf ihnen Ordnung herrscht oder nicht. Diese Verordnung würde nicht nur die Besitzungen, sondern auch alle öffentlichen Anstalten, als da sind Hotels, Restaurationen, Konditoreien, möblierte Zimmer usw., betreffen. Zu ernsteren Ueberschreitungen werden schmutzige Aborte, und Müllkasten, nicht beleuchtete Aborte und Treppenhäuser, das Fehlen von Scheiben und Spucknäpfen in den Treppenhäusern sowie die Verunreinigung des Fahrdammes, der Bürgersteige und der Rinnsteine angesehen. Bei geringeren Vergehen wird die Polizei mit Strafmandaten einschreiten, bei größeren dagegen werden Protokolle aufgesetzt. Falls die Schuldigen die Entrichtung des Strafmandates verweigern, wird dieses im Regierungskommissariat in vierfacher Höhe entrichtet werden müssen.

Im Zusammenhang mit dieser Verordnung wird beim Regierungskommissariat eine besondere Strafabteilung (na also!) für sanitäre Angelegenheiten gebildet werden. Die Protokolle werden jeden Tag durch die Polizeikommissariate gesammelt und dem Kommandanten Niedzielski eingehändigt, der sie der Strafabteilung zur Weiterbearbeitung übergeben wird. Diese wird verpflichtet sein, sie innerhalb von 24 Stunden zu bearbeiten und die Schuldigen zu bestrafen. Gegen diese Strafen wird der Bestrafte das Recht haben, bei der Wojewodschaft als letzte Instanz innerhalb von 14 Tagen Berufung einzulegen.

Die höchste in dem Plan vorgesehene Strafe wird 3 Monate Gefängnis oder 1000 Zloty Geldstrafe und in wichtigen Fällen beide Strafen zusammen betragen. Außer den Bezirksleitern wurden 5 fliegende Abteilungen gebildet, die die von den Bezirksleitern angegebenen Grundstücke besichtigen werden. (i)

In einem Monat Einreihung der neuen Rekruten. Die Rekruten des Jahrganges 1906 und die Freiwilligen der jüngeren Jahrgänge, die von den Musterungskommissionen in diesem Jahre als diensttauglich befunden wurden, werden, wie wir erfahren, an folgenden Terminen ins Heer eingereiht: Vom 17. bis 19. Oktober werden alle Freiwilligen und ein Teil der für alle Waffengattungen qualifizierten Rekruten des Jahrganges 1906 eingereiht. Vom 15. bis 17. März 1928 werden diejenigen Rekruten eingereiht, die für die Infanterie, Gendarmerie, Sanitätsdienst und Flugwesen qualifiziert wurden. Jeder Rekrut erhält zwei Wochen vor dem Gestellungstag den Gestellungsbefehl. Gleichzeitig mit diesen Rekruten werden auch die Rekruten älterer Jahrgänge eingezogen, die bisher vom Militärdienst zurückgestellt wurden. (i)

Die Behörden gegen die Preiserhöhung für Brot. Gestern nachmittag fand in der Wojewodschaft eine Konferenz statt, die vom Vizewojewoden Lewicki einberufen worden war, um zu der Frage des Bäckerstreiks und der Verteuerung der Lebensmittel des ersten Bedarfes Stellung zu nehmen. Vizewojewode Lewicki erklärte, daß die Regierung alles tun werde, um eine Verteuerung des Brotes nicht zuzulassen, da die Mehlpreise nach der diesjährigen Ernte um etwa 20 Prozent gefallen seien. Die Anordnung, daß das Mehl auf 65 Prozent ausgemahlen werde, müsse ganz kategorisch durchgeführt werden. Weiter erklärte der Vizewojewode, daß die Regierung die Bäcker zwingen werde, zur Arbeit zurückzukehren. Auf die Frage, was denn geschehen würde, wenn die Bäcker auf die Forderungen der Regierung nicht eingehen würden, erklärte Herr Lewicki, daß dann noch die Wuchergerichte da seien, die mit den Bäckern dann eben abzurechnen hätten. Es wurden bereits Vorbereitungsmaßnahmen getroffen, um den Kooperativen Mehl auszufolgen, damit sie in den nächsten Tagen bereits mit dem Backen von eigenem Brot beginnen können. (R)

Das Geheimnis von Sodom und Gomorra. Die Erscheinung von Rauchwolken am Nordostufer des Toten Meeres anläßlich des letzten Erdbebens hat zu einer Feststellung geführt, die sowohl naturwissenschaftlich wie für die Geschichtsforschung von höchstem Interesse ist. Sie entsteigen als Gase durch die durch die Erderschütterung entstandenen Schächte. Nach Mitteilungen von Geologen handelt es sich dabei um ein ähnliches Phänomen wie das in der Bibel beschriebene, als Abraham von Hebron aus den Untergang von Sodom und Gomorra beobachtete und „Rauch aus der Erde steigen sah, wie Rauch aus einem Ofen".

Elternversammlung in der deutschen Volksschule Nr. 115. Heute, um 6 Uhr abends, findet in der obenerwähnten Schule, Sierakowskiego-Straße 26, die erste Elternversammlung nach den Ferien statt. Da nun der Unterricht in der Muttersprache wieder gesichert worden ist und an die ruhige weitere Entwicklung gedacht werden kann, werden alle Eltern um ihr freundliches Erscheinen gebeten.

Eröffnung des Beamtenkasinos. Gestern wurde das Winterlokal des Kasinos der Staats- und Kommunalbeamten eröffnet. In dem neuen Lokale, das sich in der Sienkiewicza 40 befindet, finden täglich von 7 bis 12 Uhr abends Konzerte statt.

Tod unter den Rädern der Eisenbahn. Gestern wollte der Bahnarbeiter Franciszek Adamczyk in den in Fahrt befindlichen Zug auf der Strecke Rokicing—Czarnocin einsteigen. Er glitt dabei aus und wurde unter den Zug gerissen. Als dieser zum Halten gebracht wurde, stellte man fest, daß dem Arbeiter das linke Bein abgefahren worden war. Man brachte ihn nach Koluszki und dann in ein Krankenhaus nach Petrikau, wo er nach einigen Stunden seinen Verletzungen erlag.

Aus Not irre geworden. In der Zgierska 46 wohnt die Familie Chajm Winter, bestehend aus Vater, Mutter und einem Sohne. Seit längerer Zeit herrschte bei den Leuten große Not, die noch größer wurde, als der Sohn an Schwindsucht erkrankte. Um ihm Hilfe zu bringen, verkauften die Eheleute alle ihre Habe und legten sich alle Entbehrungen auf. Doch war alles vergebens, da sich der Zustand des Sohnes immer mehr verschlimmerte. In der vergangenen Nacht warf sich plötzlich die geprüfte Frau auf ihren Mann, schlug mit einem Stock auf ihn ein und zerkratzte ihn. Dann schlug sie die Fensterscheiben ein und zertrümmerte die Einrichtung. Nur mit Gewalt konnte sie gebändigt und gefesselt werden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr dann die erste Hilfe und brachte die Geistesgestörte nach einem Krankenhaus. (i)

Lebensmüde. Im Torwege in der Petrikauer Straße 182 versuchte gestern eine unbekannte Frau von etwa 50 Jahren ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Gift zu sich nahm. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft in bewußtlosem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht. Ihr Name und Adresse konnten nicht festgestellt werden, da sie keine Papiere bei sich hatte. (i)

— Die in der Reitera 28 wohnhafte 20 Jahre alte Bronislawa Pakulska versuchte gestern ihrem Leben ein Ende zu bereiten, indem sie aus dem Fenster ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung auf die Straße sprang. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft brachte die Schwerverletzte in bedenklichem Zustande nach dem St. Josephs-Krankenhaus. Wie die Untersuchung ergeben hat, beging das Mädchen die Tat aus dem Grunde, weil ihre Eltern in eine Heirat nicht willigen wollten, die sie in den nächsten Tagen eingehen wollte. (i)

Einbruch in ein Kloster. In das Mariawitenkloster in der Franciszkanska 27 drangen in der vergangenen Nacht Diebe ein, die sich mit Nachschlüsseln

„Wer schimpft, hat Unrecht“.

Ein Wahlaufruf der bürgerlichen Deutschen über Judasdenkmäler, Teufelskapellen und anderen Weiberschreck. Der Bajazzo in ernster Zeit.

Die bürgerlichen Deutschen fallen in ihrem Eifer, Mandate im neuen Stadtrat zu erhaschen, immer mehr aus ihrer Rolle. Ihre Aufrufe sind bereits typischer Wahlhumor geworden. Wir können unseren Lesern die neueste Blüte, die im „Vollzugsausschuß der deutschen Wahlvereinigung“ gezüchtet wurde, nicht vorenthalten. Humor muß auch in ernster Wahlzeit sein, um so mehr verdient der Humor für alle Zeiten festgehalten zu werden, der den Wählern als ein ernster Wahlaufruf vorgesetzt wird.

Am Sonntag erschien in der „Freien Presse“ und der „Neuen Lodzer Zeitung“ der nachfolgende Erguß, dem die Ueberschrift „Den deutschen Wählern in Lodz zum Nachdenken“ gegeben wurde. In diesem Erguß wird u. a. gesagt, daß die Aufrufe der „Wahlvereinigung“ von uns entstellt und verdreht werden. Aber nein doch, denn es wäre zu schade, eine solch köstliche Kost durch Streichungen zu verderben. Ganz muß das in unserer Zeitung abgedruckt werden, wovon sich die Bürgerlichen Mandate erhoffen. Ohne Kürzungen drucken wir ihn, damit nichts der Nachwelt verloren geht. Es muß sich ein jeder ein Bild machen, für wie dumm die „Wahlvereinigung“ diejenigen hält, die sie zur Stimmenabgabe für sich aufruft.

Der einzig in seiner Art zusammengesetzte, von einem in hohem Amte befindlichen neueren Deutschbürgerlichen abgefaßte Aufruf (ein solcher soll es wirklich sein!) lautet:

„Der Wahltag rückt immer näher, immer lebhafter wird die Wahlagitation und immer neue Gruppen und Parteien wenden sich an die Wähler unserer Stadt und heischen ihre Stimmen. Auch an die deutschen Wähler kommen von zwei Seiten die Rufe: Arbeitet und stimmt für uns! Die Entscheidung ist oft nicht leicht. Einerseits steht die Deutsche Wahlvereinigung mit ihrem Bestreben, das deutsche Volk zu vereinigen und sucht nach den tüchtigsten unparteiischen Männern, die uns im neuen Stadtrat durch ihre Tüchtigkeit und Ehrlichkeit Ehre bereiten und unserer Stadt Nutzen bringen könnten. Andererseits stehen die Deutschen Sozialisten, die unser Volk unbedingt in zwei sich feindlich gegenüberstehende Gruppen zerreißen möchten, damit sich diese Gruppen schon vor den Wahlen und dann ihre Vertreter im Stadtrat gegenseitig bekämpfen, vielleicht noch öffentlich beschimpfen, was uns nur zur Schande und der Stadt zum Schaden gereichen kann. Hier wäre die Entscheidung nicht schwer. Jeder Deutsche weiß, daß uns die Parteien bis jetzt nichts gutes gebracht haben. Sie haben nur für ihre Leute, für ihre Interessen und für ihre Taschen gesorgt. Alle ihre Versprechungen sind leere Worte geblieben. Sitzt einmal solch ein Parteimensch in einer sicheren Stellung, so hat er nur die eine Sorge, wie er sich auf seinem Posten erhält. Ob die, die ihn auf diesen Posten durch ihre Stimmen gebracht haben, notleiden, oder sich wohlfühlen, ist ihm Nebensache. Er denkt zuerst an sich, dann an seine Partei, dann noch einmal an sich und zuletzt, wenn die Not seiner Wähler den Höhepunkt erreicht hat, speist er sie mit neuen Versprechungen ab und wälzt die ganze Schuld auf die, die etwas besitzen, auf seine Parteigegner, ja sogar auf seine Kollegen, nur er ist immer der Fleißige und Gute. Das alles hat unsere Arbeiterschaft, unsere Intelligenz und unser Mittelstand alle Tage vor Augen und verachtet im Grunde der Seele diese Parteischwindler und unverbesserlichen Demagogen.

Kommen aber neue Wahlen, so verstehen diese Tausendkünstler mit allerlei neuen Versprechungen und Lockungen die unaufgeklärten Massen des arbeitenden Volkes zu betören nnd ihre Stimmen zu kapern. Deshalb müssen wir unsere deutsche Arbeiterschaft und die arbeitende Intelligenz vor diesen Leuten besonders warnen, und das desto mehr, weil sie vor keiner Unwahrheit zurückschrecken. Man braucht nur ihre „Volkszeitung“ in die Hand zu nehmen und man muß darüber staunen, wie gewissenlos diese Leute unsere Aufrufe und Artikel entstellen und verdrehen. Sie schicken sogar in unsere Sitzungen allerlei Spitzel und bringen lügenhafte Berichte, wie z. B. unser Vorsitzende hätte gesagt: „Meine Herren, Geld spielt bei uns keine Rolle“, in der Versammlung waren 16 Personen und dergl. Ja, sie gebärden sich sogar als fromme Lämmer und behaupten, sie fordern Religions- und Gewissensfreiheit. Gleichzeitig haben sie aber bei dem Polnischen Klassenverband eine deutsche Abteilung gegründet und versuchen durch diese die Christliche Gewerkschaft, die doch eigentlich rein deutsch ist, zu zerschlagen und zu vernichten und das nur deshalb, weil diese das Wort „Christliche“ von ihrer Fahne nicht streichen will. Man braucht nur nach dem Osten in den Verband der sozialistischen Räterepubliken einen Blick werfen, und wir werden sehen, was da für eine Religions- und Gewissensfreiheit herrscht. Der Religionsunterricht in den Schulen ist verboten. Die Kirchen wurden in Theater und Teufelskapellen umgewandelt, oder werden als Magazine und dergl. benützt. Tausende von Geistlichen wurden hingerichtet, sogar Judas richtete man ein Denkmal auf. So sieht die sozialistische Religions- und Gewissensfreiheit aus. Wenn wir das Hineinschleichen dieser Leute auf unsere Friedhöfe und vor die Kirchen, um die Stimmen der christlich gesinnten Deutschen zu kapern, brandmarken, so nennen sie das schmutzige Wahlmethoden und überschütten uns mit neuen Beschimpfungen und Verleumdungen.

Der Vollzugsausschuß
der Deutschen Wahlvereinigung.“

Das Vorstehende steht tatsächlich schwarz auf weiß gedruckt. In der „Freien Presse“ und der „Neuen Lodzer Zeitung“, also in deutschen Zeitungen, die Anspruch darauf erheben, zeitgemäß zu sein, die im 20. Jahrhundert erscheinen, die Kultur machen wollen, allerdings bürgerliche Kultur!

Und an der Spitze der Wahlvereinigung, die diesen „Aufruf“ verfaßt hat, steht ein Arzt und zwei Abgeordnete, von denen einer ein Lehrer ist!

* * *

Der Aufruf ist nach Meinung des „Wahlausschusses“ so schön, so überzeugend, daß sein Verfasser sehr stolz auf ihn ist. Die saftigsten Stellen wurden sogar zu einem Flugblatt verarbeitet und am Sonntag vor den Kirchen verteilt.

Erfahren konnten wir aus dem Aufruf sehr interessante Sachen. Die „Wahlvereinigung“ will das deutsche Volk vereinigen und sucht nach den tüchtigsten deutschen Männern. Zwei Parteien, die Bürgerliche Partei und der Volksverband, wollen unbedingt den Wählern einreden, daß sie vereinigen wollen! Daß sie aber die Wähler vor ihre Parteikarren spannen wollen, steht natürlich zwischen den Zeilen und jeder, der offene Augen hat, erkennt das Manöver sofort. Sie suchen, drei Wochen vor den Wahlen, tüchtige Männer und fordern schon jetzt auf, für die Wahlvereinigung zu stimmen. Wenn diese „tüchtigen“ Männer nun aber nicht gefunden werden? So dürfte mancher Wähler denken. Wer auch hier zwischen den Zeilen lesen kann, weiß, daß die Drahtzieher der „Vereinigung“ schon längst die noch nicht erlegte Beute unter sich verteilt haben. Nur dem fernstehenden Wähler wird gesagt, man suche noch. Wir wissen, daß es bei der deutschbürgerlichen Chjena an Mandatjägern nicht fehlen wird. Nur Weigelt und Rode machen die Partie diesmal nicht mit, da in diesem Falle ja kein einziger Wähler auf den Leim gehen würde.

„Die Sozialisten zerreißen das Volk“, weint der Aufruf. Wo, wer, wen? Wenn deutsche Kapitalisten das deutsche Volk zum Stimmvieh machen wollen und dieses Volk heute nicht mehr so naiv ist, seine Feinde als Freunde anzusehen, so ist das Zerreißung des deutschen Volkes? Auf diesen Leim geht niemand, selbst wenn der „Wahlausschuß“ doppelt so stark von einer „Zerreißung“ reden wird.



Wie sich die deutsch-polnische Chjena heranschleicht!

Gebt ihr am 9. Oktober den Denkzettel!

„Gegenseitig bekämpfen, später im Stadtrat vielleicht noch öffentlich beschmutzen und beschimpfen“, so orakelt der „Wahlausschuß“ schon jetzt, lange vor den Wahlen. „Vielleicht“ sagen die Bürgerlichen. Sie wissen noch nicht, ob sie selbst im Stadtrat sitzen werden, aber schon jetzt ist ihnen klar, daß sie ebensolche Nullen wie Weigelt und Rode in den Stadtrat schicken wollen, die die Kritik verdienen werden.

Der „Ausschuß“ schimpft über die Parteien. Und zur Genüge wurde bereits bewiesen, daß zwei Parteien, die „Bürgerliche Deutsche“ und der „Volksverband“, jetzt eine dritte speziell für die Wahlen schaffen.

Geradezu rührend ist, was die Bürgerliche Partei und die Bauernpartei über die Parteien sagt. Die Herren scheinen genau zu wissen, wie es bei ihnen aussieht. Massenparteien wie die D. S. A. P. wickeln ihre Politik vor den Wählermassen ab. Da gibt es keinerlei Sonderinteressen, keinerlei „Lockungen, Betörungen“. Der „Ausschuß“ muß es wissen, daß die D. S. A. P. unzählige Berichterstattungsversammlungen während der Stadtratkadenz abgehalten hat. Wo aber blieb die Bürgerliche Partei, die Kolonistenpartei? Die erstere schlief den Michelschlaf, die letztere wirkte, wo sie wirken soll — auf dem Lande. Heute, wo Mandate herausschauen, ist sie mit bei der Partie, weil sie ehrgeizige Vorstände hat, die „zuerst an sich denken, dann an ihren Verband, dann wieder an sich“ usw. Wollen wir darüber diskutieren? Vielleicht lieber in einer Versammlung als in der Presse, denn wir haben den Bürgerlichen sehr, sehr viel zu sagen. Von deutschen Schöffen, Posten, Ansichdenken usw.

Die deutsche Abteilung beim Klassenverband hat nicht zum Ziel, irgendeine andere deutsche Gewerkschaft zu zerschlagen. Seit 1918 hatte diese deutsche Gewerkschaft Gelegenheit, Mitglieder zu werben. Sie hatte eben keine Zugkraft. Denn die deutsche Abteilung beim Klassenverbande wurde 1927 gegründet. 9 Jahre ist eine lange Zeit. Daß die deutsche Abteilung beim Klassenverbande die deutschen Arbeiter anzieht, ist ein Zeichen der Zeit. Ist die Ueberzeugung des Proletarats, der heutigen Massen. Aber, nebenbei bemerkt, warum fürchtet die „Wahlvereinigung“ um die Gewerkschaft, die sich doch dem Wahlkomitee der D. S. A. P. angeschlossen und 2 Delegierte für dieses Komitee abgesandt hat? Also gar nicht die Hilfe der deutschen Hyäne nötig?

Kindlich naiv, beleidigend für das Niveau der Leser ber bürgerlichen Presse ist die Auftischung der Schauergeschichten über Teufelskapellen, Hexen, Feuerfresser, Dolchschlucker und andere Seiltänzer in Ssowjetrußland. Was aber haben diese Geschichten mit der D. S. A. P., mit den Stadtratwahlen zu tun? Will Herr Dr. Fischer oder wollen die Herren Souveräne mit dem Finger zeigen? Wohin? Denn wenn diese Märchen auf die D. S. A. P. anzuwenden sein sollen, so weiß doch jeder Mensch, daß nicht die D. S. A. P. Ssowjetrußland nahe steht, sondern ein ehemaliger Stadtverordneter aus der Wahlvereinigung, der 1919 stolz war, frisch aus Ssowjetrußland gekommen und ein echter Arbeitervertreter zu sein. Er deklamierte damals: „Rot, röter, knallrot.“

Heute sitzt er warm. Heute betet er jeden Tag. Aber nur dann, wenn ihn die Leute sehen, die er zum Stimmvieh machen will. Heute ärgert er sich über den Judas!

Bajazzo, Bajazzo!

***

*

Ein Leser schreibt uns:

Am Sonntag wurde mir vor der Johanniskirche ein Aufruf der „Deutschen Wahlvereinigung“ in die Hand gedrückt mit der mir ins Ohr posaunten Aufforderung: „Lesen und weitergeben, damit wir nicht unter die soziale Knute kommen!“

Der arme, bedauernswerte Mann! Er wußte natürlich nicht, was er da als Papagei nachplapperte. Doch noch viel bedauernswerter der Mann, der als Lehrer ihm das Sprüchlein vorsagte, der bei seinem beschränkten Geisteshorizont sich nicht bewußt war, welch köstlichen Unsinn er da verzapft hatte.

Diese Geistesarmut ist wohl kaum zu überbieten.

Indem ich Ihren werten Lesern diese kleine Episode mitteile, glaube ich, ein Teil Wahlpropaganda für die D. S. A. P. geleistet zu haben.

Der Deutsche Lehrerverein und die Wahlen.

Am Sonnabend, abends, 8 Uhr, fand im Vereinslokale, Petrikauer Straße 243, eine Vollversammlung der Mitglieder des Deutschen Lehrervereins statt. Hauptgegenstand der Beratungen war die Wahlfrage. Die leider wenigen Mitglieder, die erschienen waren, haben in eifriger Diskussion zur Wahltendenz der deutschen Gesellschaft Stellung genommen. Der Grundton der regen Aussprache war das Verlangen, tüchtige Vertreter der Lehrerschaft in den neuen Stadtrat hineinzubekommen, die mit starkem Willen die deutsche Schule verteidigen werden. Der kritische Punkt der Diskussion war die Stellungnahme zu den Bestrebungen der beiden deutschen Wahlgruppen unserer Stadt. Von den drei gestellten Anträgen wurde der des Stv. Reinhold Klim mit entschiedener Stimmenmehrheit (4 gegen 13) angenommen. Der angenommene Antrag läßt den Mitgliedern des Vereins freie Hand bei den Stadtratwahlen. Der Antrag des Abg. Utta auf Anschluß an die bürgerliche Wahlgruppe wurde mit der obengenannten Mehrheit abgelehnt. Die deutschen Volksbildner haben durch diesen Beschluß dem Wähler den richtigen Fingerzeig gegeben.

R.

Im polnischen Lehrerverein

gibt es Anhänger der P. P. S., der N. P. R. und des Mailagers. Der Verein will ein Wahlkomitee bilden und auf allen Listen eine Vertretung für sich fordern.

Konfiszierung der Aufrufe der P. P. S.-Linken.

Diese Partei hat bereits dreimal Plakate über Ankündigung von Versammlungen drucken lassen, die aber konfisziert wurden. (u)

Die „Lodzer Volkszeitung“

gehört in jedes Haus, in jede Familie, besonders jetzt, wo es gilt, einen neuen Stadtrat zu wählen. Darum werbt für die „Lodzer Volkszeitung“!

Kunst.

Teatr Popularny.

„Królewski jedynak", von Lucjan Riedel als Eröffnungsvorstellung.

Es gibt keine höhere und edlere Aufgabe als Lichtträger, Kulturbringer zu sein. Die Kultur, das Licht, den Menschen bringen, die sie nicht besitzen. Der Arbeiter hat keine Zeit sich zu bilden, wie er möchte. Er muß seine Hände regen, um sein Leben zu fristen. Darum gerade sind Stätten, an denen es auch dem Arbeiter möglich ist, sein Kunstbedürfnis, seinen Heißhunger nach geistiger Nahrung zu stillen, für diesen von weittragender Bedeutung. Solche Stätten der Kunst sind auch die beiden Lodzer Populären Theater unter der Direktion von Josef Pilarski. Die Aufgabe des Theaters ist eine schwere. Schon das Aufstellen des Repertoires an und für sich macht Schwierigkeiten. Denn nicht nur die Massen sollen gebildet werden, das Theater muß auch dafür sorgen, falls seine Existenz von Dauer sein soll, immer weitere Kreise für sich zu interessieren. Deshalb müssen nur gute dramatische Dichtungen zur Aufführung gelangen.

Als Erstvorstellung in der Sonnabend eröffneten diesjährigen Theatersaison war Lucjan Riedels „Królewski jedynak" gewählt worden. Es ist dies das erste Stück aus der Jagiellonischen Trilogie. Es spielt auf geschichtlichem Hintergrund im 16. „goldenen" Jahrhundert. Milieu und Motiv sind verwandt dem in Alojzy Telinskis „Barbara Radziwilluwna" aus dem 18. Jahrhundert. Sogar verschiedene dieselben Personen. Der Dichter apotheosiert den alten König Sigismund I. Und weit imponierender ist der Vater als der Sohn, nach dem das Stück benannt ist. Der Konflikt wird hervorgerufen durch die böse Königin Bona, die polnischen Dichtern schon oft Stoff zu Schöpfungen geboten hat. Das Drama besitzt eine interessierende, sich rasch fortbewegende Handlung und ist reich an spannenden dramatischen Momenten.

Die Rolle der Königin-Intrigantin hatte Frl. Marja Biskupska von dem Posener Theater inne. Die temperamentvolle, herrschsüchtige Italienerin, die gekränkte Mutter, die ihre Macht über den Sohn nicht verlieren will, die verzweifelt kämpft und doch unterliegt, die in ihrer Ohnmacht schäumt ... war echt. Edmund Szafranski als König-Regent und Stanislaw Kubinski in der Titelrolle wurden ihrer Aufgabe gerecht. Frl. Bronislawa Bronowska — die Frau des königlichen Einzigen. Sie wirkte durch natürliche Anmut und unschuldig-wahres Spiel. Sie war eine Königsfrau Lisbeta, wie sie sich der Dichter gedacht haben mag. Das Spiel der Herren Bolkowski und Matuszkiewicz als Brüder Radziwill sowie des Herrn Skorasinski als litauischer Edelmann gefiel ausnehmend, besonders des letzteren. Gleichfalls gefielen in verschiedenen anderen Rollen: Frl. Zastrzezynska, Swiezawska, Gurecki, Jarszewski, Skolimowski, Madolinski, Bielecki, Tartakowicz. Angenehm fielen die Dekorationen von Makojnik auf. Für die Regie zeichnete St. Dębicz. Der Erfolg des Populären Theaters kann als ein gutes Omen für die weitere Entwicklung des Theaters aufgefaßt werden und bald kommt vielleicht die Zeit, da man die Vorurteile, daß das Populäre Theater minderwertig sei, aufgeben wird.

Lia.

Vereine • Veranstaltungen.

Den Veranstaltern am letzten Sonntag schlug der Wettergott ein Schnippchen. Obwohl es vormittags schön war, setzte dennoch am Nachmittage häßliches Wetter ein. Der graue Regen der vom Himmel herabrieselte, vereitelte da so manchen Festteilnehmer die Freude. Vor allem waren die Schützen nicht auf ihre Rechnung gekommen. So konnte im Männergesangverein „Philadelphia" mit knapper Mühe nur ein Stern geschossen werden, wobei sogar noch der Königsstrahl verlost werden mußte. Den Vizekönig errang Herr Gustaw Milke. Der Hauptteil des Festes fiel halt diesmal an den Tanz im Saale. Das Büfett sorgte für Erfrischungen. Das Wetterschicksal wurde also wettgemacht. Auch in den anderen Vereinen hat man gewiß durch den Regen die Stimmung sich nicht trüben lassen.

Buchhalterversammlung im Chr. Commisverein. Für heute, Dienstag, den 13. September, um ½9 Uhr abends, ladet die Buchhaltersektion beim genannten Verein alle Buchhalter des Vereins zu einer wichtigen Versammlung dringend ein.

Vortrag. Diesen Donnerstag, den 15. September, hält im Saale des Chr. Commisvereins an der Kosciuszko-Allee 21 Fräulein Lise Tögel, stud. phil., einen Vortrag über das Thema: „Von der Urballade bis zur Novelle". Beginn 9 Uhr abends.

Sport.

Diener besiegt Smith.

Im Hauptkampf des in der Berliner Kaiserdamm-Arena bei recht gutem Besuch ausgetragenen Boxkampfabends siegte Diener über den Engländer Smith in der fünften Runde durch k. o., nachdem der Engländer bereits in der dritten Runde bis sieben zu Boden gegangen war.

Welchen Klang hat ein Gesicht?

Der englische Techniker J. L. Baird, der Erfinder des drahtlosen Fernsehens, will dieser Tage, wie die englischen Zeitungen melden, der Jahresversammlung der British Association (einer wissenschaftlichen Vereinigung) ein neues Experiment vorführen: den Phonovisor, einen Apparat, der imstande ist, Lichterscheinungen in Schallwellen umzuwandeln, die dann mittels eines Grammophons aufgenommen werden. So läßt sich von jedem belichteten Gegenstand eine Schallaufnahme herstellen: das Gesicht eines Menschen wird hörbar wiedergegeben. „Jedes Gesicht hat seinen besonderen, ihm eigentümlichen Ton", erklärte Baird. Wird die Schallplatte, diese phonographische Photographie, dann wieder rückumgewandelt, so erscheint auf der Projektionswand wieder das Bild der Person. Bei einiger Uebung lassen sich verschiedene Menschen durch den Klang ihrer Gesichter unterscheiden. — Eine schöne Verwirrung, die die elektrischen Wellen da angerichtet haben, eine wahre Umwertung der Werte. Wer wird künftig noch einer Schönen in die Augen hören wollen, wenn er befürchten muß, daß ihr das Geräusch seiner Züge unsympathisch ist?

Kurze Nachrichten.

Für die Begnadigung deutscher Fremdenlegionäre. Nach dem „Populaire" hat sich die Liga für Menschenrechte für die Begnadigung der im Februar von einem Kriegsgericht in Marokko zu je 20 Jahren Zwangsarbeit wegen angeblicher Fahnenflucht verurteilten beiden deutschen Fremdenlegionäre Ohme und Koberstein eingesetzt. Die Liga setzt außerdem ihre Bemühungen zwecks Revision des Prozesses fort, da die beiden vollkommen unschuldig verurteilt worden seien, wie sich aus einer angestellten Nachprüfung ergebe.

Merkwürdige Pariser Gerichtsentscheidungen. Die Pariser Gerichte haben neuerdings zwei bemerkenswerte Entscheidungen getroffen, die wohl wert sind, allgemein zur Kenntnis gebracht zu werden. Da ist zunächst ein Gerichtsbeschluß, der dem Ehemann das Recht gibt, seine bessere Hälfte körperlich zu züchtigen, ohne daß sie deswegen Grund zur Klage hat, nämlich, wenn sie nichtsnutzig ist. Wer und wie legt man nun aber die Grenzlinie der Nichtsnutzigkeit fest??! — Dann folgt der Fall eines Mannes, der einer ihm bekannten Dame seinen Kraftwagen geliehen hatte. Die Dame fuhr mit dem Kraftwagen einen Laternenpfahl um, erlitt Verletzungen dabei im Gesicht und an den Händen — und klagte aus „Dankbarkeit" gegen den gefälligen Herrn, der ihr den Wagen geliehen, auf Schadenersatz. Und siehe da, sie erhielt ihn zugebilligt, wenn auch nicht ganz in der geforderten Höhe.

Die Heirat einer Großfürstin mit einem Pariser Schneider. In der orthodoxen Kirche in Paris fand dieser Tage die Trauung des Schneiders Lucian Lelang, der ein größeres Schneidergeschäft besitzt, mit der Großfürstin Natalia, Tochter des russischen Großfürsten Paul, statt. Die Großfürstin ist 21 Jahre alt und war, da sie durch den Bolschewismus verarmt war, bei Lelang als Expedientin tätig gewesen. Lelang trat zu den Orthodoxen über und schenkte seiner Frau als Hochzeitsgeschenk eine prächtige Villa an der Riviera, in der sie vergangene Zeiten des Luxus wiederhaben soll. Ob zur Zeit Väterchens des Zaren die Großfürstin einen Schneider — und sei er noch so reich — geehelicht hätte, ist eine andre Frage.

Clemenceau ist gesund. Eine Depeschenagentur hat vor einigen Tagen die Meldung gebracht, daß Clemenceau wieder schwer erkrankt sei, und daß die Aerzte auf seinen Landsitz in der Vendee berufen worden seien. Die Nachricht ist falsch. Von einer Erkrankung Clemenceaus ist nichts bekannt.

Neue siamesische Zwillinge. In einem Londoner Krankenhaus liegt ein merkwürdiges Zwillingspaar, zwei Mädchen, die, die Gesichter einander zugekehrt, von dem mittleren Teil der Brust bis fast an das untere Ende des Unterleibs zusammengewachsen sind. Diese neuen siamesischen Zwillinge, die die Namen Mary und Ann erhalten haben, befinden sich zur Beobachtung im Krankenhaus. Ann ist nämlich nicht so gesund wie Mary, und man denkt daran, die Zwillinge durch eine Operation zu trennen. Man fürchtet aber, daß das kräftigere Kind die Trennung von dem schwächlichen nicht aushalten würde. Beide Babys führen eine körperlich getrennte Existenz, denn ihre Herzen schlagen nicht zusammen. Sie ähneln sich aber so, daß man sie nur durch verschiedenfarbige Schleifchen unterscheiden kann: Mary trägt rosa und Ann blau.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

3

Freitag abends erschienen im Keller die Lastträger der Stadt, Leibs Kollegen, um dem kleinen Mann ihr schuldiges „Scholem Aleichem" zu sagen. Die alte Schochliner lieferte, wie es die Sitte vorschrieb, Bier und Erbsen, und die Lastträger schwitzten in dem warmen Keller, tranken Bier, aßen Erbsen und gratulierten dem blinden Leib. Er aber hatte solche Feierlichkeiten gerne, bei denen er die erste Rolle spielen konnte. Jedesmal, wenn seine Frau ihm einen Sohn gebar, fühlte er sich gleichsam in seiner Stellung gehoben. Alle kamen dann zu ihm: der Rabbiner und andere angesehene Juden. Alle drängten sich in seinem Keller, alle nannten ihn „Reb Leib" und ehrten ihn. Jeder wollte ihn sprechen und ihm die Hand drücken, und man aß Gänsebraten, trank Bier, und, was die Hauptsache war, es kostete nichts.

Auch diesmal geschah dem blinden Leib diese Ehre durch Mottke den Dieb. Man brachte Mottke am Beschneidungstag zu den Lastträgern in einem neu überzogenen Kissen.

Der blinde Leib aber saß auf dem Ehrenplatz neben dem Rabbiner. Man reichte Honiggebäck und Schnaps herum, alle tranken auf sein Wohl, man gratulierte ihm, und er dachte sich im stillen: „Eine schöne Sache ist so ein Beschneidungsfest! Man bekommt Honigkuchen und Branntwein und obenauf noch Geld, und man wird geehrt und fühlt sich wie ein Mensch. Schade, daß man nicht jeden Tag so ein Fest feiern kann."

3.

Mottke will am Lumpenpfropfen nicht lutschen.

Einige Wochen darauf lag Mottke eines schönen sonnigen Nachmittags in einem alten Korb, in dem Feigele, die Obsthändlerin, im Winter faule Aepfel aufzubewahren pflegte. Um Mottkes junges Körperchen war das Tuch der Mutter geschlagen, das sie sonst in Wind und Wetter trug und das schon ganz abgenutzt war. Sein kleines Mündchen war verstopft mit einem Fetzen nasser Leinwand, in die man ein Stückchen Zucker eingewickelt hatte, und Mottke sog und nagte unaufhörlich daran. Die energischen Muskeln um seine kindlichen Lippen zogen sich fest zusammen, und er schöpfte aus dem Lumpenpfropfen seine „Lebenssäfte". Seine schwarzen Aeuglein waren halb geschlossen, und wie ein Traum webte sich der Schlaf über seinem dunklen Gesichtchen. Die ganze obere Partie: die Augen und die gedrungene Stirn und die sich daran haftenden nassen, schwarzen Löckchen erinnerten an den Vater, an den blinden Leib; die untere Partie aber, mit dem energischen Mund, mit der etwas kürzeren Oberlippe und dem weichen Lächeln waren der Mutter, der gelben Slatke, ähnlich. Das Gesichtchen war so ruhig, daß es aussah, als schliefe der Junge. Aber schlafen tat Mottke nicht, denn von Zeit zu Zeit stieß er einen jämmerlichen Schrei aus und brüllte dann so lange, bis sein kleines Schwesterchen, das bald neben ihm saß, bald wieder auf der Straße mit den anderen Kindern spielte, an die Wiege eilte und Mottke den Fetzen Leinwand wieder in den Mund stopfte.

Ich weiß nicht, ob Mottke jemals später in seinem bewegten und stürmischen Leben Zeit gehabt hat, über sich selbst und sein Schicksal nachzudenken. Aber ich glaube, daß zu jener Zeit, als Mottke in dem alten Korbe lag, beleuchtet von den Sonnenstrahlen, die zuerst den Rinnstock passieren und dann das Kellerfensterchen durchdringen mußten — in das, an Stelle einer fehlenden Scheibe, Lumpen gesteckt waren —, bis sie Mottkes Korb erreichten und ihm die Händchen und das Gesichtchen wärmten — wenn Mottke also lag und die Sonnenwärme mit vollem Behagen genoß und über ihm eine philosophische, halbverträumte Ruhe schwebte, da dachte er, glaube ich, sicherlich über sehr wichtige Dinge nach.

So mußte wohl Mottke gedacht haben, während er an seinen Fingerchen lutschte. Bald aber verließ ihn seine philosophische Ruhe, und er begann so zu schreien und zu jammern, daß der ganze Keller förmlich kopfstand und die ganze Umgegend in Aufruhr geriet.

Hindele war höchstens acht oder neun Jahre alt. Seit ihrem vierten Lebensjahr wartete sie ihre jüngeren Geschwister. Wenn die Mutter als Amme in Stellung ging, überließ sie den jeweiligen Säugling der Obhut Hindeles, und Hindele hatte dann die Aufgabe, das Kleine mit dem Fläschchen und mit dem Lumpenpfropfen großzuziehen.

Als Mottke so fürchterlich zu brüllen anfing, befand sich Hindele gerade bei Blümele, der Schneiderin, wo sie für ein Stück Brot und einen Teller Gemüsesuppe das Geschirr abzuwaschen hatte. Der alte Meier mußte lange suchen, bis er sie endlich fand. Sie war nicht weniger erstaunt als es der alte Lehrer selbst gewesen war, und versuchte zunächst das Kind mit den altbewährten Mitteln zu beruhigen, die sie bisher in ihrer langjährigen Praxis im Umgang mit weinenden Säuglingen stets mit Erfolg angewandt hatte: sie stopfte also Mottke nacheinander erst seine Pätschchen in den Mund, dann den Lumpenpfropfen mit dem darin eingewickelten Stückchen Zucker und griff zuletzt sogar zu dem radikalsten Mittel — zum Fläschchen, das Wasser mit den Ueberresten der in der Küche gebrauchten Milch enthielt, die sie für Mottke aus allen Töpfen und Krügen zusammengoß.

Als aber selbst das Fläschchen versagte und Mottke es überhaupt gar nicht erst in den Mund nehmen wollte und so brüllte, daß sich förmlich die Balken des Gewölbes bogen, und sich dabei mit seinen Beinchen aus dem Tuch der Mutter herausstrampelte, da erschrak Hindele.

Es war das erstemal in ihrem Leben, daß ein Kind aus dem Keller, ein Kind der gelben Slatke, das Fläschchen nicht nehmen wollte. Sie war ratlos. Der Junge brüllte und brüllte in einem fort.

„Geh und hole die Mutter: das Kind ist krank", sagte der alte Reb Meier.

So schnell aber, wie sie sich das gedacht haben mochte, wurde sie zur Mutter dennoch nicht vorgelassen. Wenn Slatke in einem reichen Hause als Amme diente, behandelte man sie stets sehr gut, und bei den Schochliners ging man mit ihr überhaupt so um, wie wenn sie eine Königin wäre. Sie schlief mit dem Kind zusammen in dem größten Zimmer der Wohnung, und die Herrschaft sorgte dafür, daß sie stets sauber gekleidet war und weiße Blusen und frischgewaschene Schürzen trug. Und die alte Schochliner brachte ihr jeden Augenblick etwas zu essen. Kochte man im Hause eine Brühe, vergaß man niemals die Amme. „Sie nährt ja das Kind!" hieß es dann. Und eigentlich hatte es Slatke als Amme wirklich gut: in der Zeit, in der sie das fremde Kind nährte, ruhte sie sich ein wenig aus von dem dauernden Lastentragen, von dem Herumlaufen auf den Märkten mit Körben und dem Handeln mit den Bauern. Und sie aß gut und schlief so lange und so viel sie wollte. Aber es schmerzte sie der Gedanke an ihr eigenes Kind, das sie jedesmal allein zu Hause lassen mußte. Und jedesmal, wenn sie das fremde Kind an die Brust legte, seufzte sie tief auf ... Und mehr als einmal sagte ihr ihr einfacher Verstand, daß es wirklich schön gewesen wäre, wenn man sie bei dieser guten Behandlung auch ihr eigenes Kind hätte nähren lassen ... Das fremde Kind konnte nicht alles aufnehmen, oft dachte sie an ihren Mottke in dem Keller; sie haßte dann die fremde Kleine und fühlte in sich den Wunsch aufsteigen, ihr etwas Böses anzutun.

Hindele mußte lange in der Küche stehen und auf die Mutter warten. Im ersten Augenblick erkannte Hindele die Mutter nicht, denn noch nie hatte sie sie so ausgeruht und ausgeschlafen gesehen. Slatkes Wangen waren rot und voll, auf dem Kopf hatte sie eine weiße Haube, und sie trug außer der weißen Bluse noch eine saubere, weiße Schürze. Hindele erschrak vor der Mutter, erschauerte förmlich vor Respekt und schämte sich, den Grund ihres Kommens anzugeben.

„Was ist geschehen?" fragte Slatke erschrocken.

Einen Augenblick schwieg Hindele. Dann aber brach sie in Tränen aus, wie wenn sie sich dadurch vor der Mutter rechtfertigen und zugleich bezeugen wollte, daß sie, Hindele, wirklich keine Schuld treffe. Und schließlich sagte sie:

„Das Kind weint ... Es will das Fläschchen nicht nehmen ... Es ist krank, Mama! ..."

(Fortsetzung folgt.)

Das „Wunder" von Konnersreuth.

In Bayern passiert wieder einmal ein „Wunder". In dem oberpfälzischen Ort Konnersreuth, Bezirksamt Tirschenreuth, der etwa 900 fast ausnahmslos katholische Einwohner zählt. Solange nur kleine Blättchen der Bayerischen Volkspartei von dem „Wunder" berichteten, lag für die sozialdemokratische Presse kein Anlaß vor, sich damit zu beschäftigen. Nun aber hat die Großstadtpresse in sicherem Instinkt dafür, was ihre mehr auf Gefühl als auf Verstand geeichten Leser interessiert, das „Wunder" von Konnersreuth aufgegriffen. Deshalb und wegen des Unfugs, der mit der ganzen Sache nun schon in gläubigen Kreisen in katholischen Gegenden ganz Deutschlands getrieben wird, muß man doch von der Sache Notiz nehmen.

Der Tatbestand ist kurz folgender: Ein heute im 29. Lebensjahre stehendes Bauernmädchen, Therese Neumann, soll im Jahre 1918 als Magd bei Rettungsarbeiten gelegentlich eines Brandes sich eine Verletzung zugezogen haben, die Lähmung und langjährige Bettlägerigkeit bedingt haben soll. Dazu soll sich später auch noch Blindheit gesellt haben. Später soll die Therese Neumann, nachdem sie sich eindringlich mit religiöser Lektüre, besonders mit der Passionsgeschichte und der Heiligengeschichte ihrer französischen Namenskollegin Therese Martin (vom derzeitigen Papst heiliggesprochen) beschäftigt hatte, von Blindheit und Lähmung geheilt worden sein. Seit einiger Zeit soll Therese Neumann allwöchentlich am Freitag die Gefangennahme, Verhöhnung, Geißelung und Kreuzigung Christi durchleben. Wundmale an den Händen, zeitweise an den Füßen, brechen auf; rund um den Kopf fließt aus acht Wunden Blut („Dornenkrone"),

blutige Tränen werden geweint,

und auch aus der Brustwunde beginnt Blut zu fließen. Dr. Freiherr von Aretin beschreibt in der Beilage der „Münchener Neuesten Nachrichten" den Vorgang in einer Fülle von Einzelheiten und fügt hinzu, daß die „Resl" die ihr doch unverständliche aramäische Sprache in den zu Beginn unserer Zeitrechnung herrschenden Dialekten so rein wiedergegeben habe, daß sein Führer imstande war, „den galiläischen Dialekt des Petrus von der reinen judäischen Redeform des Kaiphas zu unterscheiden". Vorher hat Aretin bereits gesagt: „Nun muß man wissen, daß mein Führer, mit dem mich von früher her Freundschaft verbindet, unter den heute lebenden Kennern des alten Orients einen der ersten Plätze einnimmt, daß ihm die Sprachen der Zeit Christi in allen Dialekten geläufig sind, daß er das alte Palästina und seine Sitten kennt, wie kaum ein anderer..."

Das Bluten Stigmatisierter

ist nichts Neues.

Vor 50 Jahren lag in Belgien der Fall der Louise Lateau vor, die im allgemeinen die gleichen Zustände zeigte, wie jetzt das Mädchen in Konnersreuth. Als damals die resolute Schwester der Kranken eingriff und Besuche von der Stigmatisierten fernhielt, da verschwanden nach und nach die Erscheinungen und kehrten bis zu dem 1883 erfolgten Tode des Mädchens nicht wieder. Etwas „Uebernatürliches" ist bei diesen Wunden und Blutungen nicht im Spiel. Bei geeigneter Veranlagung der Persönlichkeit können sie durch krankhafte Einbildung oder auch fremden Willen entstehen. Dafür gibt es in der medizinischen Literatur mancherlei Belege.

So erzählt uns der Arzt Karl Ludwig Schleich: „Ich habe selbst zweimal Hysterische gesehen, welche ihre Brustwarzen auf Kommando bluten laßen konnten; ungefähr 1 bis 2 Teelöffel voll." „Das plötzliche Summen eines elektrischen Luftregulators erschreckte eine Frau, welche das Summen einer Biene zu vernehmen glaubte und sich dann am Auge gestochen fühlte. Wirklich entstand sofort am Auge eine Entzündung oder Geschwulst." „Ich kannte eine Dame, welche mich wegen eines Gelenkleidens konsultierte. Sie fragte mich: „Was fehlte der Dame, die eben bei Ihnen war?" „Oh, sagte ich, die hat einen Ausschlag!" Sie schüttelte sich und sagte: „Brr, dann bekomme ich auch noch einen!" In der Tat, in 10 Minuten hatte sie eine flache, leicht ödematöse Rötung mit Flammenrändern auf dem Handrücken. Ich kannte sie lange, sie hatte nie zuvor einen Ausschlag."

Ein großes Rätsel

gibt folgender ärztlicher Bericht Schleichs auf: „Bei einem mir bekannten Gynäkologen wurde ein siebzehnjähriges Mädchen in die Anstalt gebracht, welches behauptete, guter Hoffnung zu sein. Von wem, wollte sie nicht sagen. Obwohl das unentwickelte Kind virgo intacta (unberührte Jungfrau) war, sollte die Möglichkeit einer Schwängerung wegen des schweren seelischen Leidens der Kleinen nicht ganz von der Hand gewiesen werden. Und siehe da! Im dritten Monat war wirklich Schwangerschaft zu konstatieren. Im fünften Monat fühlten wir unter wachsender Gebärmuttervergrößerung kleine Teile, hörten die Herztöne des Kindes, wie stets abweichend vom Puls der jungen Mutter. Im 6. Monat subjektive Bewegungsstöße des Kindes, im 9. Monat normaler Stand der Gebärmutter. Wir glaubten, Schädellage des Kindes feststellen zu können. Im 10. und 11. Monat Stillstand. Im 12. Monat erklärte der Professor: „Meine Herren, wir müssen uns geirrt haben; es ist keine Schwangerschaft, sondern eine Geschwulst. Operieren wir! Der Leib wurde geöffnet, und es ergab sich — nichts. Alles war normal und keine Geschwulst im Leibe. „Also Hysterie!" sagte kopfschüttelnd der Professor!"

Man sieht also, daß solche Erscheinungen, wie sie bei der Therese Neumann in Konnersreuth auftreten,

sehr wohl zu erklären sind.

Vor kurzem hat eine ärztliche Kommission das Mädchen untersucht. Darunter befand sich auch Professor Dr. Ewald von der Psychiatrischen und Nerven-Klinik in Erlangen. In der Presse der Bayerischen Volkspartei werden nun die Aussprüche dieses Gelehrten in völlig irreführender Weise als Belege für den Wundercharakter des Falles angeführt. Das hat diesen Gelehrten zu Feststellungen veranlaßt, in denen er u. a. sagt: „Nachdem mit der Tatsache meiner Untersuchung der Therese Neumann in Konnersreuth, die anläßlich der durch das Ordinariat Regensburg verfügten Ueberwachung des Mädchens von seiten des mit der Untersuchung beauftragten Arztes gewünscht war, nicht nur von kleinen Lokalanzeigern und Provinzblättchen, sondern auch von großer ernst zu nehmenden Zeitungen grober Unfug getrieben wird, sehe ich mich veranlaßt, folgendes zu erklären: Der viel zitierte und mir in den Mund gelegte Ausspruch, daß die Nerven der Therese Neumann vollständig gesund seien, entspricht in gar keiner Weise meinem Untersuchungsergebnis und kann, wenn er tatsächlich gefallen sein sollte, sich nur auf das Fehlen organischer Nervenlähmungen bezogen haben, wie sie für die angebliche Wirbelverrenkung oder Rückenmarkverletzung der Therese anzunehmen gewesen wären. Er ist also geeignet,

eher eine Waffe gegen als für die Wunderheilung

der gelähmten Therese zu werden. Was mit oder ohne Namensnennung über das Ergebnis meiner Untersuchung in die Tagespresse kam, war stets Mißbrauch mit meinem Namen und, inhaltlich den Tatsachen nicht entsprechend, verkehrte, entstellte oder total mißverstandene Einzeläußerungen gegenüber lästigen, aber nicht immer voll abweisbaren, zudringlichen Fragestellern."

Mit dem Wunder der aramäischen Sprache hat Dr. Frhr. v. Aretin entschieden Pech. Ihm tritt auch hier die Fachwissenschaft entgegen, und zwar Professor Dr. Kittel-Leipzig, der u. a. bemängelt, daß Frhr. v. Aretin seinen Führer, den angeblichen Fachgelehrten, nicht nennt, und der eine genaue Untersuchung fordert, bei der Nichtorientalisten die von der „Resl" hervorgebrachten Worte phonetisch aufzeichnen und Kenner der aramäischen Dialekte dann die Aufzeichnungen auf ihre Zugehörigkeit zur aramäischen Sprache prüfen sollen. Der Gelehrte fügt allerdings resigniert bei: „— wenn es dazu nicht schon zu spät sein sollte!" In der Tat ist die Möglichkeit gegeben, daß die augenscheinlich nicht ganz unbegabte Therese Neumann öfters gehörte Worte mittlerweile in ihrem Gedächtnis behalten hat und sie daraus wiedergibt.

Das „Wunder" von Konnersreuth ist kein Wunder, sondern nur ein neuerlicher Beleg dafür, wie viel noch an Aufklärungsarbeit in allen Schichten der Bevölkerung zu leisten ist.



Der Kampfplatz in Paris.

Die „Moulin Rouge".

Anläßlich der Kundgebungen für Sacco und Vanzetti ist es in Paris zu schweren Ausschreitungen gekommen, die über den Rahmen einer politischen Demonstration hinausgingen und teilweise in Plünderungen ausarteten. Die Wut der Menge richtete sich vor allem gegen die bekannten Vergnügungslokale, deren Einrichtungen demoliert und auf die Straße geworfen wurden. Das bekannteste dieser Vergnügungslokale, Moulin Rouge, wurde von den Demonstranten gestürmt und im Innern vollkommen demoliert. Die Theatersessel wurden herausgerissen und zerschlagen, alle Spiegelscheiben mit Steinen eingeworfen. — Unsere Aufnahme zeigt die Stätte vor ihrer Zerstörung.

Der Mann, der 17 Millionen stahl.

Der König der Diebe: George Manolescu. — Die Schicksale eines Abenteurers.

Die Geschichte erzählt von vielen romantischen Gaunerpersönlichkeiten, doch wie interessant diese Figuren auch scheinen mögen, den meisten fehlt es an dem Genialen, das einen Gauner zu einem Fürsten der Unterwelt stempeln kann. Die meisten hatten immer Mithelfer nötig bei der Ausführung ihrer Freveltaten. Es hat aber auch einen Mann gegeben, der in einer phantasievollen und wunderbaren Laufbahn niemals anderer Hilfe bedurfte; der stets alles selbst ausführte und dessen größte Stärke gerade in der absoluten Unabhängigkeit bestand. Dieser Mann war Georg Manolescu, der sich mit Recht „König der Diebe" nannte.

Einer von ihm selbst geschriebenen Biographie zufolge war er der Sohn eines rumänischen Kavallerieoffiziers und wurde am 20. Mai 1871 in Pluści in Rumänien geboren. Menschen, die ihn persönlich gekannt haben, sagen, daß er ein bezaubernder Mann war, mit schönem Körperbau, dunklen, feurigen Augen und außergewöhnlich geistreich in der Unterhaltung. Viele Jahre verkehrte er als Herzog von Otranto oder als Herzog von Parma oder als Fürst Lahovarz in den ersten aristokratischen Kreisen, was nicht zu verwundern ist, denn dieser ritterliche, schöne und geistreiche Mann, der sich von den berühmtesten Schneidern kleiden ließ, besaß mehr natürliche Grazie als die meisten seiner Opfer.

Einst, eben aus dem Gefängnis entlassen, machte er in einem Eisenbahnzug die Bekanntschaft einer deutschen Gräfin. Er begleitete sie zu ihren Eltern, erklärte ihr seine Liebe und ... heiratete sie unter dem Vorgeben, ein reicher rumänischer Landedelmann zu sein. Was wird die Gräfin gelitten haben, als sie später in ihrer Villa vernahm, daß ihr Gatte in Frankfurt wegen Juwelendiebstahls verhaftet worden sei. Sie hat ihn aber trotz allem geliebt, auch nachdem sie gezwungen worden war, sich von ihm scheiden zu lassen.

Manolescu hat in seinem Leben für ungefähr 17 Millionen Kostbarkeiten gestohlen. Nachdem er 30 Jahre lang der „König der Diebe" gewesen war, bot er seine letzte große Ueberraschung: Er gab sein abenteuerliches Leben auf, legte seine bis dahin geführten Titel ab und heiratete in Paris zum zweiten Male. Später ist er an einer Blutvergiftung gestorben.

Hochzeit mit Verstorbenen.

Die Seelentafeln.

Ein eigenartiger Brauch ist heute noch in China üblich. Kommt es vor, daß während der Verlobungszeit Braut oder Bräutigam stirbt, so kann sich der überlebende Teil dennoch mit dem Toten trauen lassen. Die Hochzeit findet dabei mit denselben feierlichen Zeremonien, dem Ueberreichen zahlreicher Geschenke und einem üppigen Festmahl statt, wie immer, nur am Platze des Verstorbenen ist an dessen Stelle seine „Seelentafel" aufgestellt. Auch findet die Hochzeit nicht am Tage, sondern erst nach Sonnenuntergang statt. Bei den Chinesen kann die Trauung sogar auch dann abgehalten werden, wenn Braut und Bräutigam vor der Hochzeit sterben. Auch in diesem Falle wird die Hochzeit mit dem üblichen Prunk gefeiert, indem die Seelentafeln der beiden Verstorbenen an Stelle der Lebenden miteinander vereinigt werden. Nur schließen sich nunmehr noch verschiedene Trauerzeremonien für die Hinterbliebenen an.

Wo kommen all die Krüge her?

Die Geschichte vom Krug von Kana.

Im Mittelalter war es üblich, aus dem Heiligen Land allerlei orientalische Kuriosa und heilige Schätze, die den religiösen Bedürfnissen des Volkes entsprachen, zu sammeln und in die Heimat zu bringen. Diese seltenen Gegenstände wurden gewöhnlich in den Kirchen aufgehoben, wo sie bei besonderen Anläßen von der Kanzel oder vom Heiligtumsstuhl herab dem Volke gezeigt und erklärt wurden. Unter diesen Kuriositäten spielte der „Krug von Kana" eine hervorragende Rolle, und er wird auch in den Registern der Kirchenschätze oft erwähnt.

So wird in der Schatzkammer der Schloßkirche zu Quedlinburg ein schöner Marmorkrug aufgehoben, den man als einen der Krüge aus Kana gehalten hat, der aber in Wirklichkeit von der griechischen Kaiserin Theophano aus dem Morgenland mitgebracht wurde. Einen der sechs Krüge zu Kana wollte auch das Kloster Reichenau besitzen. Im Magdeburger Dom wird ebenfalls ein solcher Krug aufgehoben.

Auf Schloß Ernstbrunn in Niederösterreich wird die Sage überliefert, daß ein Sinzendorfer einen echten Krug von Kana aus Konstantinopel mitgebracht habe. Als Rudolf II. von diesem kostbaren Schatz erfuhr, wollte er ihn besitzen und dafür soviel Gold geben, wie der Krug fassen konnte. Der Krug wurde mit Goldmünzen gefüllt, aber der schlaue Sinzendorfer ließ den Krug mit den Dukaten verschwinden. Dieser kostbare Schatz soll an einem geheimen Orte im Schlosse vergraben sein, und man hofft noch immer, ihn aufzufinden.

Warum Levine aus Paris floh.

Er konnte mit Drouhin nicht einig werden.

Der amerikanische Finanzmann Levine, der gestern mit seinem Flugzeug „Miß Columbia" bei seiner Landung in Croydon (wie gemeldet wird, der ersten Landung, die er je vollführt hat) fast tödlich verunglückt wäre, gab der Presse Aufschlüsse über seinen unerwarteten Flug nach London. Er sagte:

Ich brachte die „Miß Columbia" nach England, weil ich der Ansicht war, daß dies im besten Interesse des Fluges (nach Amerika) liegt. Immer, wenn Berichte, die ich von britischen oder amerikanischen meteorologischen Stationen erhielt, zeigten, daß die Bedingungen gut waren, schlug ich Drouhin vor, zu starten. Er lehnte es jedoch ab mit der Begründung, die Berichte der französischen Wetterbüros zeigten, daß die Wetterlage ungünstig sei.

Levine erklärte, Drouhin werde jeden Pfennig erhalten, der ihm nach ihrem Kontrakt zustehe, und bemerkte weiter: Während ich in Frankreich war, wurde mir jedes mögliche Hindernis in den Weg gelegt. Alles, was ich unternahm, wurde dauernd in der Presse und anderswo kritisiert. Ich sah, daß mein Flug aus Paris so gut wie unter französischer Kontrolle stehen würde.

Weiter erklärte Levine noch, daß Drouhin ein ausgezeichneter Flieger sei, er habe nur den Fehler, daß er nicht Englisch spreche. Levine selber verstände kein Wort Französisch: „Was hätte es für ein Theater gegeben, wenn wir mitten auf dem Atlantik plötzlich in Kalamitäten gekommen wären?"

Jetzt werde er sich so schnell wie möglich nach einem englischen Flieger oder amerikanischen Piloten umsehen und hoffe, schon in den nächsten Tagen zum Atlantikflug starten zu können. Wenn er nicht bald mit einem Piloten einig werde, so könne man noch erleben, daß er eines Morgens selbst mit seiner Maschine über den großen „Teich" fliege. Das letztere dürfte allerdings seine Schwierigkeiten haben. Das englische Flugfahrtministerium hat das Flugzeug „Miß Columbia" vorerst beschlagnahmt, da Levine ohne Pilotenlizenz nach England gekommen ist.

Professor Junkers warnt!

Professor Junkers hat aus Warnemünde, wo er sich gegenwärtig aufhält, an die Besatzung der „Bremen", Hauptmann Köhl, v. Hünefeld und Loose, folgendes Telegramm gerichtet:

„Bezugnehmend auf telephonische Anfrage betreffend Strat der „Bremen" möchte ich Ihnen meine Besorgnisse nicht verhehlen, das Unternehmen zu so später Jahreszeit nochmals in Angriff zu nehmen. Die langen Nächte und schnell wechselnde Witterungslage im September erhöhen das Risiko, so daß der Flug vom Standpunkte der Forschung und Entwicklung nicht mehr gerechtfertigt erscheint.

Ich halte mich trotzdem nicht für berechtigt, mich den von Ihnen angeführten Gründen zu verschließen und stelle Entscheidung über den Start und dessen Zeit nach Ihrem Wunsche in Ihr eignes Ermessen. Ich überlasse Ihnen die Entscheidung um so unbedenklicher, als ich fest überzeugt bin, daß Sie sich durch öffentliche Diskussion, wie z. B. des soeben durch Presse bekannt gewordenen Startes in England, oder andere Einwirkungen in Ihrer nüchternen Entschließung nicht beeinflussen lassen."

Mord aus Aberglauben.

Eine Volkstragödie auf Niederländisch-Indien.

Vor einigen Wochen ertranken auf dem Toba-See in Niederländisch-Indien bei einem Schiffsunglück 54 Mädchen aus dem Orte Loetoeng, die einen Ausflug gemacht hatten. Fast jede Familie hatte den Tod eines oder mehrerer Kinder zu betrauern. Da der sehr tiefe See die Leichen nicht zurückgab, wandte sich die Bevölkerung in ihrer Verzweiflung, obwohl die ganze Ortschaft bereits zum Christentum übergetreten ist, wieder an die alten heidnischen Götter, um die Leichen zu einer ordentlichen Bestattung zurückzuerhalten. Alle Opfer, die dem See gespendet wurden, waren jedoch vergebens.

Darauf wurde beschlossen, die Meergötter durch ein Menschenopfer günstig zu stimmen. Es wurden 500 Gulden gesammelt, wofür sich einige Männer des Dorfes bereit erklärten, das erforderliche Opfer zu besorgen. Sie wollten jedoch bei diesem Geschäft auch noch verdienen und begaben sich in eine andere Gegend, wo sie für einen frischen Menschenkopf 50 Gulden versprachen. Dafür fanden sie vier gewissenlose Burschen, die einen 16jährigen Hirtenjungen in eine Grotte lockten und ihm den Kopf abschnitten.

Eine eingeborene Frau beobachtete jedoch zufällig den Mord und benachrichtigte den Dorfältesten, der die Mörder festnehmen ließ. Auch die sauberen Auftraggeber sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Sie alle werden sich demnächst vor einem indonesischen Gericht zu verantworten haben.

FILM-SCHAU

Was die kommende Saison bringt.

Film-Neuheiten des Winters 1927/28.

Ueber 600 Filme wird uns die kommende Saison bescheren — darunter sehr beachtsame deutsche Produktion. Es dürfte manchen Leser interessieren, einen gewissen Ueberblick über das zu Erwartende nachstehend zu bekommen.

Es war bisher nicht bekannt, daß Richard Eichberg von Overweg das Verfilmungsrecht des Bühnenspiels „Fräulein Kommissar" („Kümmelblättchen") erwarb. Unter Viktor Jansons Regie wird Lilian Harvey die Hauptrolle spielen.

Auch das Deutsche Lichtspiel-Syndikat, das sich schnell eine beachtliche Stellung unter den Filmproduzenten zu erringen verstand, wartet mit seinem Saison-Programm auf: unter Duponts Regie entstand der Film „Moulin rouge" mit Olga Tschechowa und Jean Bradin — Peter Paul Felner schuf ein historisches, jedoch tendenzfreies Zeitgemälde „Die letzten Tage des Zaren Nikolaus" — Fanni Carlsen schrieb nach dem englischen Schauspiel „Hochzeitsnacht" den Film „Die letzte Nacht" für Harry Liedtke, Paul Richter, Verebes, Klein-Rogge, Trude Hesterberg und Frida Richard — nach dem Roman Melchior Lengyel drehte Robert Wiene mit Lily Damita in der Hauptrolle „Die berühmte Frau" — Sardous Drama „Odette" gab den Stoff für „Mein Leben für das Deine", in dem Franziska Bertini nun auch die Film-Odette zum Leben erwecken wird. — Eine Komödie mit Lily Damita führt den Titel „Die große Abenteuerin" — Zuckmayers „Fröhlichen Weinberg" verfilmen J. und L. Fleck — Karin Michaelis Buch „Das gefährliche Alter" wird Asta Nielsen auf der Leinwand lebendig werden lassen — Ludwig Wolffs „Zwei unterm Himmelszelt" (aus der Berliner Illustrierten — hergestellt von der Kulturfilm-A.-G.) — „Die Welt ohne Waffen" mit Paul Wegener und Margarete Schön — „Zirkus" mit Ellen Kärti — „Wien, du Stadt meiner Träume" — „Achtung: Mitgiftjäger" und zwei Joe-May-Großfilme stehen ebenfalls auf dem gewiß Erolg versprechenden, reichhaltigen Programm.

Der Foxfilm, der kürzlich für 200 Millionen neue Theater erwarb und damit den größten Konkurrenzkampf in der Welt-Filmindustrie aufnahm, dadurch aber große Aussicht hat, bald wirklich an der Spitze zu stehen, gibt ebenfalls sein neues Programm bekannt. Erfreulich ist dabei, daß die besten Filme der neuen Produktion zur gleichen Zeit in Deutschland wie in Amerika herauskommen werden — was wir wohl nicht zuletzt den rührigen Leitern der Fox-Europa-Produktion, den Herren Außenberg und Tintner, zu verdanken haben. Nicht weniger als 52 abendfüllende Filme, 26 Komödien, 26 Magazine und 104 Wochenschaufilme umfaßt die Produktion. An der Spitze steht ein ganz außerordentlicher und keineswegs antideutscher Kriegsfilm „What Price Glory", der Dolores del Rio, Viktor Max Laglen und Edmund Lowe, die drei Hauptdarsteller, weltberühmt machte. Auch „Carmen" hat Fox verfilmt — und einen amüsanten Verjüngungsfilm „Sklaven der Schönheit" — Dr. Ludwig Berger dreht für Fox das ungarische Lustspiel „Ich heirate nicht" — Murnau stellte den Film „Sunrise" (Sonnenaufgang) fertig — Berthold Viertel, einer der prominentesten Bühnenregisseure Deutschlands, ist für die Fox-Produktion gewonnen worden — Tom Mix, von dem man (ebenso wie von Buck Jones) sieben Filme herstellen wird, wird sich bald in dem Film „Tom Mix-Tony — und das „Känguruh" vorstellen — in je vier Filmen werden George O'Brien, Dolores del Rio, Magde Bellamy (deren Film „Coleen" bereits fertiggestellt ist), Viktor Mac Laglen, Edmund Lowe als Stars erscheinen — in zweien Greta Nissen, in einem Blanche Sweet und Belle Bennett. Selbstverständlich sind die erfolgreichsten amerikanischen Regisseure für Fox tätig und auch der Kulturfilm wird gepflegt werden. Schließlich sei nicht vergessen, daß auch Jack Dempsey für Fox — und zwar in dem verfilmten Boxerroman „Zwischen den Seilen" darstellerisch tätig sein wird. Die bereits zensierten Filme „Lockvögel" und „Berlin, die Symphonie der Großstadt" werden voraussichtlich in Deutschland die Fox-Saison eröffnen. Letzterer verspricht, eine der interessantesten Herbstpremieren zu werden.

Dr. Guter hat mit Xenia Desni, der Pinajeff und Ralph Arthur Roberts für die Aafa den Film „Ein rheinisches Mädchen beim rheinischen Wein" fertiggestellt — auch der Aafafilm „Das Heiratsnest" mit Harry Liedtke (der in dieser Saison in vier Filmen der Firma vertreten sein wird), Pavanelli, Iwa Wanja, Claire Lotto u. a. wird demnächst starten.

Arthur Ziehm, der seine angekündigte „Ehe in Gefahr" endgültig als „Heimliche Ehe" herausbringen wird (Carmen Boni spielt bekanntlich die Hauptrolle), läßt Werner Fuetterer, Vera Schmiterlöw, Alwin Neuß, Paul Henckels und den bekannten Wiener Eugen Neufeld unter Dr. Guters Regie bereits wieder an einem neuen Film „Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde" arbeiten — und Vorarbeiten zu dem nächsten Film „Der rote Kampfflieger", der auf Grund authentischen, im Besitze der Familie Richthofen befindlichen Materials hergestellt werden wird und dem kühnen Manfred von Richthofen ein würdiges Denkmal setzen soll, sind bereits im Gange.

Der Phoebusfilm fehlt auch nicht mit neuen Nachrichten. Der Name der Firma verbürgt für die Güte des Angekündigten. — Die Berliner „Capitol"-Premieren finden weit über Deutschlands Grenzen Beachtung! Also: einen Hans-Sachs-Film „Der Meister von Nürnberg" unter Ludwig Bergers Regie — „Pique-Dame" — „Die Hose" (Skandal einer kleinen Residenz) — „Orient-Expreß" — „Die letzten Nächte der Mrs. Orchard" — „Zusammenbruch" (mit Lil Dagover, nach einer Idee von Werner Scheff) — „Jenny am Steuer" (mit Jenny Jugo) — „Die weiße Spinne" — nach Hasenclevers Komödie „Ein besserer Herr" (Die Geliebte auf Teilzahlung) — „Charlott etwas verrückt" nach Speyers Ullsteinroman — Werner Scheffs „Schritte im Dunkeln" — „Der Geisterzug" — der Berhard-Kellermann-Roman „Mohamed Ali" — der Kulturfilm „Im Urwald von Brasilien" und „Fräulein, sind Sie frei?" mit der Oswalda und Liedtke sind fürs erste zu erwarten! — Sie werden keine Not haben, ihr Vergnügungsbedürfnis zu befriedigen!

Herbert Juttke, der zusammen mit Dr. Klaren arbeitet — beide gehören seit dem Vorjahr zu den prominentesten deutschen Filmautoren — lieferte für Hegewald die Bearbeitung von Schnitzlers „Freiwild" (mit Eveline Holt), sowie den eigenen Stoff „Frauenarzt Dr. Schäfer" — für „Oswald" Vicki Baums „Feme" und „Lebende Ware" — für die FPS. Sardous „Odette" und „Die rote Perle" — für Noa „Der Unheimliche" (nach Wallace) — für Rahn „Meisenken" (nach der Komödie von Kihn) — und für Primusfilm „Erotik des Alltags".

Hegewald kündigt an: „Die Haubenlerche" mit Evelyn Holt — „Geschichten aus dem Wiener Wald" — den „Orlow" (nach der bekannten Operette) mit Vidi an Gibson, Evi Eva, Kastner, Ivan Petrovich aus USA., Georg Alexander und Junkermann.

Schließlich sei noch verraten, daß der Nerofilm Wedekinds „Büchse der Pandora" — der Alböfilm „Steh ich in finstrer Mitternacht" von Marie Luise Droop — Oswald einen „Rundfunkfilm" — Harry Piel „Panik" und „Auswanderer gesucht!" — und Buster Keaton den „Dampfboot-Willy" vorbereiten.

Erich Effler.

Der französische Auftakt.

„Der Schachspieler" in Berlin.

Der größte der Berliner Film-Paläste eröffnete seine Winterspielzeit mit einem französischen Groß-Film: „Der Schachspieler". Die französische Filmindustrie ist quantitativ unbedeutend, aber ihre Leistungen sind nicht schlecht; der Montmartre-Film in der vorigen Spielzeit war von vorbildlicher Kühnheit. Dieser neue Film aber ist so phantastisch in Vorwurf und Regie, daß es uns — entweder sentimental oder aber sachlich und literarisch orientierten — Deutschen nicht ganz leicht fällt, zu ihm Stellung zu nehmen. Er ist nach dem gleichnamigen Roman von Henry Dupuy-Mazuel, aus der bekannten Romanreihe des Verlages Th. Knaur, „Romane der Welt", gedreht und spielt zur Zeit Katharinas der Großen. In dieser Abenteurergeschichte eines polnischen Aufrührers spielen die entscheidende Rolle: Puppen, mechanische Puppen. Grundmotiv und Tendenz der ganzen Fabel: wir sind ja doch alle nur Puppen, Marionetten, die von magischen Kräften, von Hunger, von der Liebe, von der Idee herumgewirbelt und zu seltsamem, bald sinnvollem, bald sinnlosem Tun veranlaßt werden.

Diese romantisch-skeptische, typisch französische Grundstimmung wird hier mit der ganzen Lust des Franzosen am Spielerischen, am Artistischen abgewandelt. So wie im „Carmen"-Film malt auch hier der Regisseur Szenen, die uns nur Episoden dünken, zu breiten Gemälden aus, aber eben mit so viel Liebe und Sinn für das Gegenständliche, und für das Untergründige, daß wir am Ende doch nicht wissen, ob diese Episoden nicht vielleicht das Wichtigste waren, ob unser Urteil nicht doch ein Vorurteil war. Die Liebe zeigt uns der Regisseur Raymond Bernard — immer ohne grobe Betonung, nur so nebenbei und fugenhaft — als etwas durchaus nicht Eindeutiges: man weiß nie so recht, wen und was man eigentlich liebt. Und das mit dem Nationalismus und der Rasse und dem Blut, das aus einem sprechen soll, ist auch eine höchst zweifelhafte Geschichte: die Rebellenheilige der polnischen Nationalisten, die sich gegen Katharina und Rußland auflehnen, stellt sich schließlich als die Tochter Katharinas heraus, die „Vollblut-Polin" ist schließlich eine Vollblut-Russin.

Und der polnische Insurgenten-Führer liebt ausgerechnet diese Zarentochter, und so herrlich romantisch sich ein Reitergefecht, eine Schlacht in der Phantasie eines Schwärmers abspielt: in der Wirklichkeit sind solche Sachen recht schmutzig und banal. Und auch wenn die Geschichte glücklich zu Ende ist und die zwei Helden der Geschichte sich nach dem Gebot der Filmindustrie und des Autors gekriegt haben, gibt der kluge Regisseur dem Zuschauer noch ein Bildchen zum Nachdenken mit auf den Nachhauseweg: er läßt die letzte der Puppen umfallen und noch eine Weile sinnlos-sinnvoll auf der Laute klimpern.

Nach diesen seltsam interessanten, artistischen Kostproben vom französischen Film sind wir recht gespannt auf einen Franzosenfilm, der sich statt mit historischen Dingen mit der Gegenwart beschäftigt. Der Montmartre-Film war nur eine Revue. Nun sind wir sehr neugierig auf einen dramatischen Zugriff ins Heute.

Heinz Eisgruber.

Ein polnischer Harry Piel.

Ohne Hände geboren.

Schon vor einigen Monaten berichtete die polnische Presse, daß der als Sensationsschriftsteller bekannte polnische Graf Ireneusz Plater-Zyberk ein einzigartiges Filmmanuskript verfaßt und der Warschauer „Centrofilm-Gesellschaft" verkauft habe. Wer in diesem Stück die Hauptrolle spielt, wurde bisher streng geheimgehalten. Erst jetzt, wo der Film vor seiner Vollendung steht, erfährt man, daß Graf Plater-Zyberk selbst die Hauptrolle übernommen hat. Der Graf soll ein Sportphänomen sein, obwohl er ohne Hände geboren ist; der große und kräftige Mann betreibt alle Sportarten mit Ausnahme des Boxens. Bei Ausübung des Pferde-, Auto-, Flieger- und anderen Sports bedient er sich nur der Füße und der Zähne. Schwindelfrei läuft er über die höchsten Dächer hinweg und springt von einem Haus aufs andere. Der Krakauer „Illustr. Kurjer Codz." nennt Plater-Zyberk den „polnischen Harry Piel ohne Hände".

Eine Filmfabrik in Minsk.

Die weißrussische staatl. Filmgesellschaft „Belgoskino", die ihre Filme bisher in Moskauer und Leningrader Ateliers herstellte, hat nunmehr einen langfristigen Kredit von 360 000 Rubel für den Bau einer eigenen Filmfabrik in Minsk beantragt; gleichzeitig baut die Gesellschaft ein eigenes Atelier in Leningrad, dessen technische Ausstattung z. T. von Berliner Fabriken bezogen wird. Der Produktionsplan für die Leningrader Zweigstelle umfaßt 6 weißrussische Milieufilme und einen Film aus dem Leben der Juden Sowjetweißrußlands.

*

Die sowjetstaatliche Filmgesellschaft „Sowkino" plant den Bau großer Filmwerkstätten und Ateliers in einem Vorort von Moskau. Die Baukosten sind auf 4½ Millionen Rubel veranschlagt.

196 russische Revolutionsfilme. Die Hauptverwaltung für politische Propaganda und Aufklärung hat 196 Filmstreifen zur Aufführung während der Feier des Jubiläums der bolschewistischen Revolution im Herbst d. J. zugelassen. Während der Festtage dürfen nur diese Filme gespielt werden.

Filmschauspieler.

Reinhold Schünzel.

Trippelnd und im Schatten der Häuser bleibend, klemmt er sich die Straße entlang. Das abgewetzte steife Hütchen ist tief in die Stirn gedrückt, und der helle Taillenrock, schief zugeknüpft, hat bestimmt in besseren Tagen einem anderen gehört. Jedem Schupo geht die Gestalt aus dem Wege; sie mag ihn nicht. Die Staatsgewalt kann ihr zwar nichts anhaben, aber Vorsicht ist die Mutter der Weisheit, und wer kann auch dort oben in der Ackerstraße das Strafgesetzbuch so genau auswendig kennen? Harmlose Zuhältereien sind unter Ehrenmännern nicht schlimm; jeder will eben leben. Was weiß der Staat davon, wie schwer das Leben ist, und wie unangenehm sich für ein weiches Gemüt acht Stunden Arbeitszeit mit den dazu gehörigen Ueberstunden ausnehmen? Selbst ein kleiner Totschlag ist nicht belastend, wenn er nicht an die Oeffentlichkeit kommt. Was soll man machen, wenn man kein Geld hat und mit seinem Mädchen ausgehen möchte? Dann können die kleinen, kurzsichtigen



Augen unheimlich böse funkeln; die sinnliche Unterlippe wird weit vorgeschoben, und zwei nichts Gutes weissagende Falten bilden sich um den Mund. Das ganze Gesicht erhält einen schmierigen und gemeinen Ausdruck. Aber das dauert nicht lange. Bald streichelt der Mann wieder ein zerlumptes Straßenkind oder einen struppigen Dachkater und lächelt harmlos vergnügt vor sich hin.

Schünzel kann auch Salonmenschen spielen. Bankiers, Spekulanten und ähnliche dunklen Ehrenmänner in einer geduckten Anmaßung. Sie können keinen leisen Widerspruch vertragen; sie werfen dem Frechen, der sich ihnen in den Weg stellt, durch das Monokel ungezügelte Herrenmenschenblicke zu, aber sie werden ganz klein, wenn sie auf Granit treffen, auf energische Gegenwehr. Dann winden sie sich und wissen nicht, wo sie ihre Existenz verstecken sollen. Manchmal schwören sie Rache oder treiben anderen Opernunfug, jedoch meistens ergeben sie sich still in ihr Schicksal und sind froh, wenn sie mit einem blauen Auge davongekommen sind.

Dann wieder ist Schünzel der Bajazzo mit einem knallberoten Herzen auf der weißen Seidenjacke. Columbine betrügt ihn, und er resigniert, die Bajazzo-Melodie „Schlägt voll Lust und Leid auch in des Gauklers Brust ein Herz" vor sich hinsummend. Es ist gleichgültig, ob Schünzel einen Komödianten, einen Bankier oder einen Berliner Zuhälter spielt. Er hat immer etwas leise Gekränktes, auch wenn er so ganz nebenbei jemanden umbringt. Die Welt verkennt ihn; sie unterschätzt seinen Wert; sie sieht nicht sein gutes, kindliches Herz und tut ihm deshalb unrecht. Manchmal weiß sie ihn zu würdigen, wenn er beispielsweise einen Offiziersburschen spielt, der alles einrenkt, viel schlauer und weltgewandter als sein Leutnant ist und zum Dank dafür als hochherrschaftlicher Chauffeur die Sturm- und Drangzeit seines Lebens beenden darf.

Reinhold Schünzel begann mit der Darstellung gemeiner und feiger Existenzen von kaltschnäuzigem Zynismus. Der edle Conradt Veidt war damals oft sein Partner. Dann entdeckte er die Romantik des Kellerkavaliers, des Berliner Luden. Diese Romantik liegt nicht in der Lebenshaltung, sondern im Charakter dieser Leute. Sie begehen allerlei, aber ihre Welt hat eigene Gesetze. Sie erkennen die Spielregeln der arrivierten und besitzenden Gesellschaft nicht an, und warum sollten sie auch? Wer kümmert sich um die Kellerkavaliere, wenn sie verkommen? Sie sind amoralisch in bürgerlicher Wertung, unbeherrscht, schlagen oder ermorden ihre Weiber, aber sie haben im Grunde ein gutes, hilfsbereites Herz. Das bricht immer wieder bei Schünzel durch; es verbirgt sich hinter Pomadenscheitel und schäbiger Eleganz. Andere geben diesen Typ wahrer, härter, ungeschminkter, aber Schünzel brummelt leise vor sich hin: „Jeder Mensch hat halt a' Sehnsucht."

Rußland bildet Techniker aus.

Ein Ueberangebot.

Die russische Filmindustrie ist mehr als jedes andere Filmland darum bemüht, Operateure, Regisseure und Schauspieler ernsthaft filmtechisch durchzubilden. Es bestehen allein drei große Schulen für Filmtechnik in Sowjetrußland, deren Sitz in Moskau, Odessa und Leningrad ist. Wie groß das Interesse an derartigen Schulen ist, geht daraus hervor, daß innerhalb von acht Jahren an einer einzigen Schule fast 10 000 Aufnahmegesuche abgelehnt werden mußten.

Deutsche Filme beim Wettbewerb in Warschau. Zu dem angekündigten 25tägigen Wettbewerb der besten Filme auf der Photo-Kino-Ausstellung in Warschau (8. September bis 3. Oktober) sind u. a. folgende Filme zugelassen: „Der Student von Prag", „Die zehn Gebote", „Der Glöckner von Notre Dame", „Goldrausch". — Eine der originellsten Attraktionen der Ausstellung wird die Aufnahme eines kurzen Dramas sein, dessen Handlung sich auf der Ausstellung selbst, unter Beteiligung der Besucher, abspielen wird. Die Leitung dieser Aufnahmen haben einige bekannte Regisseure übernommen.

Zugang verschafft hatten. Ihnen fiel Wäsche im Werte von über 1000 Zloty in die Hände. (i)

Fleischvergiftung. Die in der Konstantiner Straße 29 wohnhafte Familie des Herschel Steinhard aß gestern nicht mehr frisches Fleisch, nach dessen Genuß der 37 Jahre alte Steinhard und seine 30 Jahre alte Frau Hana so ernstlich erkrankten, daß sie von der Rettungsbereitschaft in die städtische Krankensammelstelle übergeführt werden mußten. (i)

Benzinexplosion. In der Okocimer Bierbrauerei in der Zachodniastraße 2 entstand gestern eine Benzinexplosion, die infolge unvorsichtigen Vorgehens mit Feuer entstanden sein muß. Ein Arbeiter der Firma, der in der Nähe des Explosionsherdes beschäftigt gewesen ist, trug schwere Verletzungen davon, so daß er in schwerem Zustande nach einem Krankenhaus gebracht werden mußte. Wincenty Barski liegt in hoffnungslosem Zustande darnieder. (R)

Durch Leuchtgas vergiftet. Im Hause in der Nowastraße 40 wurde gestern mittags der Einwohner Henryk Stanczyk bewußtlos in seinem Bette aufgefunden. Die Wohnung wurde von den Nachbarn erbrochen, da man gewöhnt war Stanczyk morgens zu seiner Arbeitsstelle gehen zu sehen, was am betreffenden Morgen unterblieb. Als man endlich Gasgeruch im Hause wahrnahm, brach man die Tür auf. Stanczyk lag bewußtlos im Bett. Ein herbeigerufener Arzt brachte den Vergifteten zum Leben zurück und ließ ihn nach einem Krankenhaus überführen. (R)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken: M. Epstein, Petrikauer 225, M. Bartoszewski, Petrikauer 95, M. Rosenblum, Cegielniana 12, Gorfeins Erben, Wschodnia 54, J. Koprowski. Nowomiejska 15. (R)

Großmamas schöne Füße. Aus Neuyork wird berichtet: Im Badeort Stonington im Staate Maine fand dieser Tage eine Konkurrenz der schönsten Füße statt. Die Damen, die sich um den Preis bewarben, stellten sich in Reih und Glied hinter einem Vorhang auf, unter dem nur die Füße bis etwa in Kniehöhe hervorlugten. Die vor dem Vorhang postierte Jury sah nichts, als die Füße der Konkurrentinnen und hatte keine Ahnung von der sonstigen Erscheinung der Damen. Als die Jury nach langer und eingehender Prüfung ihr Verdikt fällte, war die Ueberraschung groß. Den ersten Preis erhielt nämlich Frau Harry Wood, eine sechzigjährige Dame, deren acht Enkelkinder nach der Preisverkündung mit riesigem Hallo über ihre Großmama herfielen und sie zu ihrem Sieg beglückwünschten. Die jungen Damen aber, die, zweiundsiebzig an der Zahl, an der Konkurrenz teilgenommen hatten, zogen mit langen Gesichtern ab.

Schlamm.

Großstadtstraßen: mächtige Ströme! Drüberhin flutet der Aether, klar in goldener Sonne; drüberhin fliegen die Wolken. — Zwischen den steilen hohen Häuserufern aber gurgeln die Wogen von Staub und Lärm, bis über die Dächer aufbrandend, eine graue Flut. Unten am Grunde wälzt sich der Menschenschlamm um die Algen Laternen.

So im Strome sahen wir den armen jungen Scherenschleifer manches Jahr; er trug auf dem Rücken sein Rädchen, sein Mädel ging an seiner Seite, sie trällerten sich ein Lied. So ging es von Hof zu Hof; Scheren und Messer pfiffen über dem sausenden Stein, bis die Klingen blitzten. Den jungen Scherenschleifer und sein Mädel kannte die ganze Gegend.

Mit einem Male fiel die wenige Kundschaft ab. Er arbeitete nicht schlechter, nicht teurer. Aber kaum ging noch ein Fenster auf, wenn sie auf den Höfen riefen: „Der Scherenschleifer ist hier! Der Scherenschleifer ist hier!" Wo sie hinkamen, war das Feld gemäht; ihre blauen Augen blickten aus den schmalen Gesichtern lange wartend hinauf, flehend fast; vergeblich. Sie hatten einen Konkurrenten, der vor ihnen her mit dem Schleifrad zog.

Sie folgten seiner Spur, von Hunger und Haß gehetzt. Sie suchten ihn; es galt Leben und Tod. Sie krampften die Hände, als würgten sie ihn schon.

Endlich fanden sie ihn. Da stand er auf dem Hofe, groß, schwarz und hager, mit flehendem Blick hinaufrufend: „Der Scherenschleifer ist hier!" — Sie lauerten ihm auf. Der Blonde stürzte sich gegen ihn: „Du . . ."

Aber dann hielt er inne; sie sahen sich Auge in Auge, plötzlich lächelnd, und fielen sich um den Hals, sich innig umklammernd: „Bruder Armut!" —

Sie wurden Freunde in Leben und Tod. Sie verhungerten auch gemeinsam, alle drei.

15. Staatslotterie.

5. Klasse. — 29. Tag.

(Ohne Gewähr.)

3000 Zl. auf Nr. 30779.

2000 Zl. auf Nr. Nr. 605 2186 8684 70179 72651 83730 97586.

1000 Zl. auf Nr. Nr. 8171 60518 68484 75594 97495 99981.

600 Zl. auf Nr. Nr. 2436 5359 27757 27831 31706 32548 38093 60894 67457 70284 76574 90654 104944.

500 Zl. auf Nr. Nr. 2871 10007 15821 30414 30998 33481 34308 36861 57115 58836 70379 71986 83523 84218 90663 91673 93616 93619 95954.

400 Zl. auf Nr. Nr. 418 1125 2112 3909 4279 6192 6216 10489 12087 12416 14909 23316 27395 29206 29524 30146 32909 33591 35890 37863 38305 38446 44608 46931 47374 49689 52990 53785 58902 60018 60426 61264 63685 65166 6 473 67020 68147 68166 70000 70233 72621 73715 74984 75791 79203 79643 80699 80800 81705 84867 86282 88499 98345 101779 102369 104214.



Am 16. September, also Freitag, werden die Listen für nur 6 Tage ausgelegt!

Prüfe sie unbedingt nach, damit Du nicht das Wahlrecht verlierst!

An dem Torwege Deines Hauses wirst Du die Adresse des Wahllokals finden, wo die Listen ausliegen.

Das Wahlkomitee der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Aus dem Reiche.

Brandstiftung aus Rache.

Zwei Wehrleute tödlich verunglückt.

In dem Dorfe Karnyszewice bei Pabianice führt die Landwirtschaftsgenossenschaft seit einigen Wochen Drainagearbeiten durch. Die Leitung dieser Arbeiten lag in den Händen des Landmannes Otto Henning. Da die Gesellschaft in der vergangenen Woche von der Landeswirtschaftsbank keine Kredite erhalten hat, konnte den bei diesen Arbeiten beschäftigten Arbeitern der Lohn nicht ausgezahlt werden. Vorgestern abend, gegen 7 Uhr, rotteten sich nun vor dem Anwesen des Herrn Henning die Arbeiter zusammen, die durch eine Delegation die sofortige Auszahlung der Löhne verlangten. Da Henning verreist war, erklärte der Sohn, daß in den nächsten Tagen Geld ankommen und die Arbeiter den Lohn erhalten würden. Die Antwort darauf war die Drohung, daß sie sich rächen würden. Dies veranlaßte den jungen Henning, zum Polizeiposten zu laufen und um Hilfe zu bitten. Als er zurückkehrte, sah er, daß aus der Scheune dicke Rauchschwaden herausdrangen. Trotz der sofort aufgenommenen Aktion brannte die Scheune mitsamt der diesjährigen Ernte nieder. Die Polizei hat 5 Personen verhaftet, die unter dem Verdacht stehen, den Brand angelegt zu haben. Eine Untersuchung wurde eingeleitet. (i)

Um den Weg zur Brandstätte zu kürzen, fuhr der erste Wagen der Pabianicer Wehr und nach ihm die anderen einen Feldweg, der nach der Ortschaft führte. Dieser ungleiche Weg ist schwer befahrbar, doch die Wagen der Wehr sausten, mit den Mannschaften dicht besetzt, über die holprigen Stellen dahin. Gerade auf der Mitte des Weges von der Stadt nach dem Brandort geschah plötzlich etwas, was man nicht erwartet hatte. Ein Wagen, der durch das schnelle Fahren ins Schleudern geraten war, schlug um und drückte die Mannschaften, die auf der einen Seite standen, zu Boden. Die ganze Last des Wagens lag auf ihnen. Glücklicherweise sahen die nachfolgenden Wagen das geschehene Unglück noch rechtzeitig, so daß sie die rasenden Pferde anhalten konnten. In aller Eile, wo es galt, so schnell wie möglich Rettung zu bringen, war man selbst in einen Fall verwickelt worden, der der Rettung erheischte. In wenigen Sekunden waren die Pferde des gestürzten Wagens aufgerichtet und der Wagen selbst aufgestellt. Doch die unter den Wagen hervortönenden Schmerzenslaute ließen erkennen, daß es nicht allen glücklich gelungen war, sich das Leben zu retten. Als man die ersten Verunglückten unter den Leitern hervorgezogen hatte, bemerkte man, daß einer der tätigsten Wehrmänner, Jakob Bonk, nur noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Sofort wurden die notwendigsten sanitären Maßnahmen getroffen, doch ehe man noch daran gehen konnte, den Verunglückten nach der Stadt zurückzubringen, war er bereits

seinen Verletzungen erlegen.

Er hatte den Tod fast auf der Stelle erlitten. Bei dem Sturz trug er eine so schwere Brustquetschung und Gehirneindrückung davon, daß der Tod eintreten mußte. Ein anderer der unter den Wagen liegenden Wehrmänner Andreas Smiechowicz trug einen fünffachen Rippenbruch und einen Bruch des Beines davon. Ein Teil der zurückgebliebenen Pabianicer Wehr brachte den Schwerverletzten nach der Stadt zurück und sofort in ein Krankenhaus, wo er mit dem Tode ringt. Die Beerdigung des Toten soll heute, Dienstag, den 13. d. M., um 4 Uhr nachm., stattfinden. Die Versammlung der Delegationen der Wehren ist dagegen schon für 3 Uhr angesetzt. (R)

kw. **Konstantynow.** Ablaßfest. Traditionell fand dieses Fest am 8. September statt. Da aber laut Dekret der Regierung dieser Feiertag vor drei Jahren abgeschafft wurde, sah sich die Geistlichkeit der hiesigen Gemeinde gezwungen, den Ablaß auf den nächstfolgenden Sonntag zu verlegen. Und man tat gut daran. Das beste und sicherste Geschäft machte dabei die Gesellschaft der elektrischen Zufuhrbahnen. Die Wagen waren den ganzen Tag über gepreßt voll, trotzdem ein Zug mehr eingeschaltet wurde. Schon am Tage vor dem Fest wurden Buden auf dem Ring aufgestellt, der Ring von Konstantynow glich einem Jahrmarkt. In den Buden wurden die verschiedensten Sachen, zum größten Teil Spielzeug und Naschwerk, feilgeboten. Die Händler dürften gute Geschäfte gemacht haben, ist es doch Sitte, daß jeder Besucher des „odpusts" ein Andenken für die Kleinen mit nach Hause nimmt. Weiter stehen die Drehtischchen, an denen die Besucher fleißig ihr Glück versuchen. Billige Gipsfiguren, Geschirr, auch Naschwerk, sind zum Gewinnen ausgestellt. Ein ohrenbetäubender Lärm erfüllt den ganzen Platz. Jeder Unternehmer ist bemüht, durch lautes Rufen und Anpreisen recht viele Neugierige vor seinen Stand zu locken. Hier preist ein Invalide seinen Apparat zum Messen der Kräfte an, welche man mit einem Schlage mit einem Holzhammer feststellen kann, ein anderer prüft die Ausdauer seiner Kunden für 5 Groschen mit Elektrizität. Schießstände locken die Schützen an. Auf der anderen Seite des Platzes lockt ein Karussel die Vergnügungslustigen durch laute Drehorgelmusik zu einer Fahrt auf dem Pferde oder in der Kutsche an. Das weibliche Geschlecht zieht die Kutschen vor, während die Burschen stolz auf den Pferden reiten und eifrig bemüht sind, den Ring zu haschen, der an einer speziellen Vorrichtung befestigt wird, und der zu einer freien Fahrt berechtigt. Auch die Polizei hat zu tun, denn manch einer hat der „wódka" bei einem guten Bekannten zu reichlich zugesprochen, und beginnt jetzt Händel. Am Nachmittage wurde das Treiben durch einen starken Regen unterbrochen, welches wohl auch die meisten Besucher verscheuchte.

kw. — Großes Saalfest. Auf Anregung des Kirchenvorstandes der hiesigen ev. Gemeinde wird am Sonntag, den 18. l. M., im Hornschen Saale an der Ludzkastraße ein großes Saalfest veranstaltet, zu dem alle hiesigen deutschen Vereine ihre Mitwirkung zugesagt haben. Der Reingewinn ist dazu bestimmt, die noch im Bau befindliche Kirche ihrer Vollendung näherzubringen. Das Komitee ist eifrig bemüht, das Fest vielseitig zu gestalten, um jedem Besucher ein paar Stunden edler Zerstreuung zu bereiten. Es werden auch viele Gäste aus den Nachbargemeinden erwartet, die bis jetzt immer zur Stelle waren, wenn es hieß, die hiesige Gemeinde, die doch durch die Schrecken des Krieges am meisten gelitten hat und die Schäden bis jetzt noch nicht ausbessern konnte, zu unterstützen. Darum heißt es für Sonntag: Auf zum Hornschen Saale zum Feste für den Wiederaufbau der ev. Kirche!

Petrikau. Der rote Hahn. Auf dem Gute des Grafen Skarbek in Borowo bei Petrikau entstand ein Feuer, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Innerhalb weniger Stunden standen alle Gebäude in Flammen. Trotz der energischen Aktion wurden die Scheunen und Stallungen mit der diesjährigen Ernte ein Raub der Flammen. Lediglich das Herrenhaus konnte erhalten werden. Der Schaden wird auf etwa 75 000 Zloty geschätzt. (i)

— Tod unter den Rädern der Eisenbahn. Am Sonntag nachmittag um 2 Uhr befanden sich drei Bauersfrauen aus dem Dorfe Pirowa, Gem. Kaminsk, auf dem Nachhausewege aus der Kirche. Sie gingen den Bahndamm der Strecke Kaminsk—Goszkowice entlang, als plötzlich ein nach Petrikau gehender Zug angefahren kam, der von den Frauen nicht bemerkt wurde. Alle drei gerieten unter die Räder und erlitten schwere Verletzungen. Die Verunglückten wurden nach Petrikau in ein Krankenhaus gebracht. Dort verstarb die 45 Jahre alte Marjanna Jendrzejczak sofort nach der Einlieferung, während die 22 Jahre alte Leokadja Olejnik und die 20 Jahre alte Janiszczak mit dem Tode ringen. (i)

— Tod in den Flammen. In der Kolonie Piaski bei Petrikau wurde die 5 Jahre alte Zofja Wydmanska allein zu Hause gelassen. Das Kind benützte seine Freiheit dazu, eine Schachtel Zündhölzer zu ergreifen und mit ihnen auf das Feld hinauszugehen, um zu spielen. Dabei geriet die ganze Schachtel in Brand, und das Feuer griff auf die Kleider des Mädchens über, das in wenigen Augenblicken in hellen Flammen stand. Erst sehr spät wurde das Unglück bemerkt, so daß die Kleine kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus verstarb. (i)

Warschau. Meisterarbeit von Geldschrankknackern. Als gestern die Angestellten des „Polski Lloyd" und „Wspólpraca", die übereinander in zwei Stockwerken des Hauses in der Jerozolimska 36 untergebracht sind, zur Arbeit erschienen, mußten sie zu ihrem Schrecken wahrnehmen, daß Geldschrankknacker in den Räumen der beiden Firmen ihres Amtes gewaltet hatten. Die Geldschrankknacker waren zuerst in das Lokal der „Wspólpraca" eingedrungen und von dort durch eine Oeffnung in der Decke in die Räume der zweiten Firma. Aus dem Geldschrank der „Wspólpraca" wurden 2500 Zloty und aus den beiden Kassen des „Polski Lloyd" ein größerer Betrag fremder Divisen geraubt.

Kurze Nachrichten.

Feuerkatastrophe in Konstantinopel. Im südlichen Teil des Goldenen Horns ist eine Feuersbrunst ausgebrochen, der 400 Häuser zum Opfer fielen. Die Schäden sind sehr groß.

Gewerkschaftliches.

Am Donnerstag, den 15. September l. J., um 7 Uhr abends, findet im Lokale, Petrikauer 109, eine Sitzung der Fachkommission der Scherer, Reiger und Schlichter statt. Das Erscheinen aller Fachkommissionsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Sprechstunden des Gewerkschaftssekretärs der Deutschen Abteilung, Petrikauer 109: Werktäglich von 9 bis 1 Uhr und von 3.30 bis 7.30 Uhr abends.

Die Sektion der Reiger, Scherer, Andreher und Schlichter bei der Deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Petrikauerstr. 109, erteilt Auskunft in Berufsfragen jeden Dienstag und Donnerstag von 6 bis 8 Uhr abends. Dortselbst sind auch freie Stellen anzumelden.



Die Wasserkatastrophe in Galizien.
In Sanok mußte der Verkehr drei Tage lang durch Wagen aufrechterhalten werden

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Morgen, Mittwoch, den 14. d. M., 7.30 Uhr abends, findet eine Sitzung des Vorstandes statt. Die Anwesenheit sämtlicher Vorstandsmitglieder ist erforderlich.

Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Männerchor. Am Donnerstag, den 15. September, um 8 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen sämtlicher Vorstandsmitglieder wird gebeten.

Der Vorsitzende.

Lodz-Nord. Morgen, Mittwoch, den 14. l. M., Punkt 6 Uhr abends, findet eine außerordentliche Vorstandssitzung mit Hinzuziehung der Vertrauensmänner und der Revisionskommission statt. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Der Vorstand.

Lodz-Süd. Am Mittwoch, den 14. d. M., um 7.30 abends, findet im Lokale, Bednarska 10, die ordentliche Vorstandssitzung statt. Da äußerst wichtige Angelegenheiten, welche mit den Stadtratwahlen verbunden sind, auf der Tagesordnung stehen, werden auch die Vertrauensmänner und Genossen, welche sich an den Wahlen beteiligen wollen, ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Morgen, Mittwoch, den 14. d. M., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Es wird um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder gebeten.

Warschauer Börse.

Dollar	12. Sept.	10. Sept.
Belgien	— —	—.—
Holland	358 50	—.—
London	43.49	43.49
Newyork	8.93	8.93
Paris	35 07	35 08

8.91	12. Sept.	10 Sept.
Prag	26.51	26.51
Zürich	172.52	172.52
Italien	48 69	48.65
Wien	126.06	126.06

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 12. Sept. wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43 50
Zürich	58.00
Berlin	46.87—47.07
Auszahlung auf:	
Warschau	46 87—47.07
Kattowitz	46.85—47.12
Posen	46.90—47.12

Danzig	57.66—57.80
Auszahlung auf	
Warschau	57.61—57.75
Wien, Schecks	79.15—78.40
Banknoten	78 98—78.38
Prag	877.12

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Funkwinkel.

Dienstag, den 13. September.

Polen

Warschau 1111 m 10,5 kW 12 Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetterbericht, Pressedienst; 15 Wirtschafts- und Wetterdienst; 16.35 Mme. Czajkowska: „Die Keramikkunst in Polen“; 17 Bekanntmachungen; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.35 Pressedienst; 18.50 Minister Wasiilewski: „Die moderne Ukraine“; 19.15 Verschiedenes; Prof. Janowski: „Die Provinz Cieszyn (Schlesien)“; 20 Landwirtschaftliches; 20.30 Abendkonzert; anschl. Fall: „Frasquita“; 22 Bekanntmachungen, Zeitzeichen, Luftschiffahrts- und Wetternachrichten, Pressedienst.

Posen 280,4 m 1,5 kW 14 Börsenkurse; 17.30 Konzert; 19 Verschiedenes; 19.10 Vortrag; 19.35 Wirtschaftsbericht; 19.55 Vortrag; 20.30 Populäres Mandolinenkonzert; 22 Zeitzeichen.

Krakau 422 m 1,5 kW 18.40 Verschiedenes; 19 bis 19.55 Vorträge; 20 Bekanntmachungen; 22.30 Konzert.

Ausland

Berlin 489,3 m 9 kW 17 Unterhaltungsmusik; 19.30 „Der Vampyr“.

Breslau 315,8 m 10 kW 15.45 Kinderstunde; 16.30 Donizetti und Bellini; 20.10 Sinfoniekonzert.

Königswusterhausen 1250 m 18 kW 15 „Erlebnisse und Erfahrungen einer deutschen Auswanderin in Paraguay“; 16 „Das Bildungswesen in Frankreich“; 17 „Die moderne Tageszeitung“; 17.30 „Der Dichter als Gestalt und Symbol. Eine Geschichte des literarischen Ruhms“; 18.55 „Die Wechselbeziehungen zwischen Erdkunde und Geschichte“; 19.30 Uebertragung von Berlin.

Langenberg 468,8 m 60 kW 13.10 Mittagskonzert; 17.30 Kammermusik; 19.30 Jacques Offenbach: „Orpheus in der Unterwelt“.

Stuttgart 379,7 m 7 kW 16.15 Konzert; 20 Volkslieder-Abend; 21.15 Wunschabend.

München 535,7 m 12 kW 19.25 Werke für zwei Klaviere; 20.30 Heiterer Abend.

Königsberg 329,7 m 4 kW 20.45 Verdi-Puccini.

Hamburg 394,7 m 9 kW 20 „Liselott von der Pfalz“.

Frankfurt 428,6 m 10 kW 20.15 Leo Tolstoi: „Der lebende Leichnam“.

Wien 517,2 m 28 kW 11 Vormittagsmusik; 16.15 Nachmittagskonzert; 21 Schubertiade.

Moskau, Komintern 1450 m 12 kW 18.30 Uebertragung aus der Oper.